

Technische Universität Dortmund
Professur für Gesundheitsförderung und Verbraucherbildung

Arbeitsbericht Nr. 18/2011

ISSN 2191-978X

Konzepte der Elterneinbeziehung in die kindliche Förderung

von

**Alicia Wandel
Günter Eissing**

Hrsg.: Prof. Dr. Günter Eissing
Technische Universität Dortmund
Fakultät 14
Emil-Figge-Str. 50
44227 Dortmund
<http://hww.fk14.tu-dortmund.de>

Dortmund, im Mai 2011

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	S. 1
2	Elterneinbeziehung in der Ernährungserziehung	S. 3
3	Konzepte	S. 5
3.1	Elterntalk	S. 5
3.2	Triple P	S. 9
3.3	Early Excellence	S. 12
3.4	Opstapje – Schritt für Schritt	S. 16
3.5	HIPPY	S. 21
3.6	Family Literacy	S. 25
3.7	Rucksack – Projekt	S. 29
3.8	Häusliches Lernen und Motivation	S. 33
3.9	STEP – Das Elterntraining	S. 37
3.10	Familienzentren	S. 40
4	Diskussion	S. 45
5	Literatur	S. 49
	Anhang 1 Kontakte	S. 54
	Anhang 2 Übersicht Interventionskonzepte	S. 56

1 Einleitung

Die Arbeit befasst sich mit der Einbeziehung der Eltern in die Ernährungserziehung. Vorab soll eine Analyse verschiedener Lernbereiche, Forschungsgebiete und Konzepte erfolgen, die sich mit der Thematik auseinandersetzen, wie die Interaktion zwischen Eltern und Kind verbessert und gefördert werden kann. Darüber hinaus wird verdeutlicht, wie die Elterneinbeziehung realisiert wird und über welche Wege Eltern in den Bildungsprozess mit einbezogen werden können. Aus der Darstellung dieser Ansätze soll ermittelt werden, inwieweit ein erfolgreicher Transfer auf die Ernährungserziehung möglich sein kann.

Weshalb ist aber die Elterneinbeziehung von so immenser Bedeutung für die Ernährungserziehung? Ein Argument stellt die aktuelle Ernährungssituation der Grundschul Kinder dar. Das Ernährungsverhalten, so u.a. die Deutsche Gesellschaft für Ernährung sowie das Forschungsinstitut für Kinderernährung in Dortmund, zeichnet sich dadurch aus, dass sich dieses durch eine zu hohen Fett-, Zucker- und Proteinzuwachs auszeichne, während der Verzehr von komplexen Kohlenhydraten sowie von Ballaststoffen zu gering ist. Zudem werden die Empfehlungen hinsichtlich der Flüssigkeitszufuhr nicht erreicht (vgl. Molderings 2009, S. 83). Es besteht die Problematik, dass bei vielen 3- bis 17-jährigen Kindern und Jugendlichen Übergewicht diagnostiziert wurde. Nach einer KiGGS-Studie sind ca. 15 % von ihnen als übergewichtig und ca. 6 % als adipös einzustufen (Kurth et al. 2007). Allein diese kurze Darstellung der derzeitigen Ernährungssituation der Schulkinder macht bereits die Notwendigkeit der Ernährungserziehung, mit dem Ziel einer Verbesserung des Ernährungsverhaltens, deutlich. Molderings hat mithilfe der Erziehungsstilforschung fünf zentrale, lenkende Verhaltensdimensionen der Eltern für die Ernährung des Kindes beschrieben, die durch Elterneinbeziehung in Schule und Kindertageseinrichtung realisiert werden könnten. Neben der Beeinflussung der Lebensmittelmenge, sollte die Vielfalt des Lebensmittelsangebots geregelt sein, das 'Sich-Ernähren' vorgelebt werden, Esswünsche und Signale des Kindes betrachtet sowie Konflikte mit Lebensmitteln gelöst werden (vgl. Molderings 2009, S. 84).

Schon Molderings und Eissing (2006) machten deutlich, dass bereits amerikanische und angelsächsische Studien (u.a. Colemann, 1966; Plowden, 1967) bereits eine starke Abhängigkeit der Schulleistungen von außerschulischen Lernumgebungen wie der Familie aufzeigen (vgl. Molderings & Eissing 2006, S. 170). So gehört in angelsächsischen Ländern die Einbeziehung der Eltern in die Schularbeit zu einem notwendigen und unabdingbaren Merkmal guter und effektiver Schule (vgl. Krumm, 1996b). Die Zusammenarbeit mit Eltern und die Maßnahmen der Familienbildung in Deutschland erhalten seit PISA einen neuen Stellenwert (vgl. Nickel 2007, S. 65). Es wurde mittlerweile zu Kenntnis genommen, dass die Familie eine große Bedeutung für die Entwicklung von (Klein-) Kindern hat (vgl. Robben 2010, S. 6 ff.). Selbst die Bundesregierung bekräftigt, dass die Familie die wichtigste Erziehungsinstanz ist und Eltern die wichtigste Ressource für die kindliche Entwicklung darstellt (Deutscher Bundestag. 16. Wahlperiode 2006, S. XXVII).

Ebenfalls konnte inzwischen empirisch belegt werden, dass die Familie Einfluss auf die Ernährungsgewohnheiten der Kinder ausübt (vgl. Seiffge-Krenke, 2002). Insbesondere die Familie trägt dazu bei, dass Ernährungsgewohnheiten, -einstellungen und -wissen an die Kinder weitergegeben werden. Nahrungsmittelpräferenzen, Einstellungen zu bestimmten Lebensmitteln und tatsächliche Verhaltensweisen bezüglich der Ernährung werden schon im Kleinkindalter bestimmt und vorwiegend durch die Eltern vermittelt (Eissing & Molderings 2006, S. 171).

Aufgrund dieser Ausgangslage ist die Einbeziehung der Eltern in die vorschulische und schulische Ernährungserziehung ein entscheidender Faktor. Folglich muss die Zusammenarbeit von Elternhaus und Kindertageseinrichtung und/oder Schule als bedeutend angesehen werden. Von besonderer Notwendigkeit ist es, aktuelle Überlegungen anzustellen, wie Eltern-einbeziehung funktionieren kann und vor allem wo die Ernährungserziehung möglich sein kann.

2 Elterneinbeziehung in der Ernährungserziehung

Eine Einbeziehung der Eltern in die Ernährungserziehung ist hinsichtlich einer Änderung des Ernährungsverhaltens unerlässlich, denn der Einfluss der Familie auf die Ernährungsgewohnheiten der Kinder ist empirisch belegt (vgl. Seiffge-Krenke 2002). In der Institution Familie werden unter anderem Nahrungsmittelpräferenzen, Einstellungen zu bestimmten Lebensmitteln und tatsächliche Verhaltensweisen schon im Kleinkindesalter bestimmt und weitestgehend durch die Eltern vermittelt (vgl. Richarz 2003). Molderings (2009) machte deutlich, dass Ernährungsgewohnheiten, -einstellungen und -wissen an die Kinder weitergegeben werden und dass die Familie von grundlegender Bedeutung für die Entwicklung des Kindes ist. Die Familie fungiert als zentraler Erfahrungsraum und als bedeutsames Lernfeld für das Kind (Molderings 2009, S. 84). Im Zusammenhang mit der Ernährungserziehung in der Familie wird davon ausgegangen, dass das Verhalten der Eltern bzw. der Erziehungsstil wesentlich für das kindliche Ernährungsverhalten ist. Vor diesem Hintergrund ist bereits eine frühzeitige Ernährungserziehung mit gleichzeitiger Einbeziehung der Eltern in Kindertageseinrichtungen, Schulen aber auch vor Ort (z.B. zu Hause) dringend erforderlich.

Innerhalb der Schulen beschränkt sich die Kooperation zwischen Eltern und Schule im Wesentlichen auf die gesetzlichen Regelungen. Eltern werden seitens der Lehrkraft über Inhalte des Schuljahrs, Änderungen in der Schule, Beschlüsse der Schulleitung usw. informiert. Erziehungsberechtigte werden in die vorgeschriebenen Abstimmungen und Entscheidungen mit einbezogen und ihre Mitwirkung beschränkt sich oftmals nur auf Hilfsfunktionen (z.B. die Begleitung einer Klassenfahrt, die Renovierung des Klassenzimmers, die Mitwirkung an Schulfesten und/oder -projekten) (vgl. Robben & Eissing 2006, S.4). Oft wird aber vernachlässigt, dass beide - Eltern sowie die Lehrkraft - an der Entwicklung und Förderung des Kindes beteiligt sind, dies aber in unterschiedlichem Ausmaß und mit verschiedenen Schwerpunkten (Abb.1).

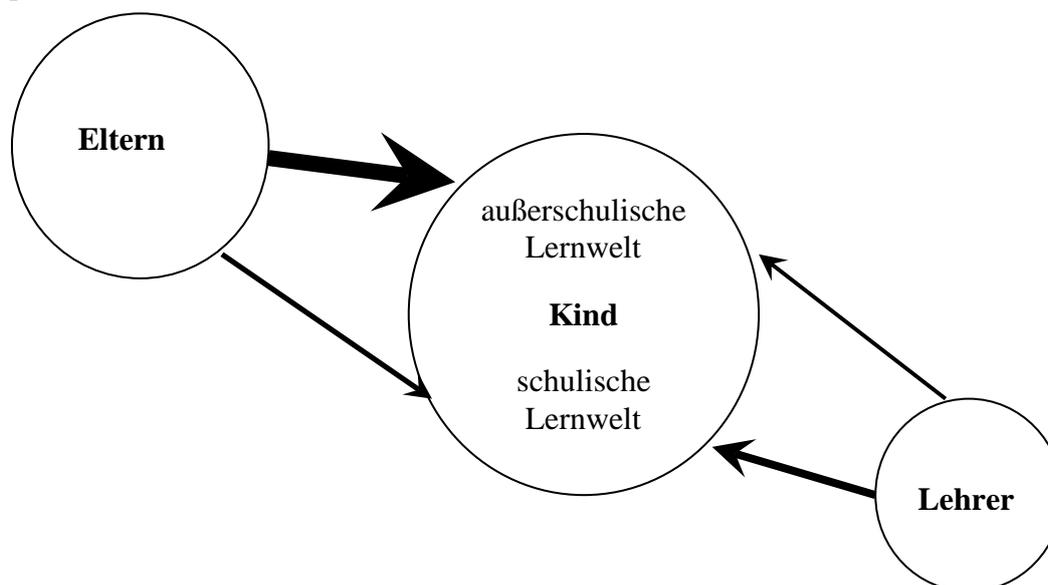


Abb. 1: Modell über den vermuteten relativen Einfluss von Eltern und Lehrkraft auf das Lernen der Kinder (Krumm 1996b, S. 133)

Die Eltern, die Familie und das soziale Umfeld sind zu 2/3 am Schulerfolg der Kinder beteiligt. Folglich haben die Schule, die Schulkraft, ihre Unterrichtsmethoden und ihr Verhalten nur zu 1/3 Einfluss auf die Schulleistung der Schüler/innen (vgl. Robben & Eissing 2006, S. 5).

Aber auch die Zusammenarbeit mit Eltern und Erzieher/innen im Kindergarten hat an Bedeutung und Betrachtung zugenommen. Textor beschreibt, dass in Deutschland ein Umdenken begonnen hat und immer häufiger nach einer „Erziehungspartnerschaft“ von Kindergarten und Familie getrachtet wird (vgl. Textor 6, S. 1). So wird plädiert, dass eine Partnerschaft wachsen muss. Damit sie sich entwickelt, müssen Mitarbeiter/Innen und Eltern miteinander ins `Tun` kommen. Erlebtes schafft eine andere Qualität der Gemeinschaft. Partnerschaftliches Miteinander stellt, da wo es gelingt, eine Bereicherung auch für das Zusammenleben mit Kindern dar (Junge 1998, S. 6). Zudem macht eine Längsschnittstudie in Deutschland, die sowohl den Einfluss von der Familie als auch von Kindergarten und Schule auf die Entwicklung und die Schulleistungen von Kindern erfasste, deutlich, dass der Kindergarten von geringer Bedeutung ist als die Familie (Textor 5, S. 4). Es konnte festgestellt werden, dass am Ende der Kindergartenzeit je nach Kriteriumsvariable 6,3 bis 21,9 % der Entwicklungsvarianz durch die Qualität des Familiensettings und nur 3,6 bis 8,4 % an zusätzlicher Varianz durch das Kindergartensetting erklärt werden konnte (vgl. Tietze, Rossbach & Grenner 2005). Folglich hat auch zur Zeit des Kindergartenbesuchs die Familie die größere Bedeutung, denn die Mitwirkung der Eltern im Bereich der vorschulischen Förderung stellt ein Schlüsselfaktor für den späteren Erfolg der Kinder in der Schule dar (Rabkin & Elfert, S. 1).

Die Verbesserung der Beziehung zwischen Schule, Vorschule, Kindertagesstätten und Elternhaus ist daher ein unabdingbares und zentrales Element für eine gelungene Erziehung und Bildung der Kinder, denn:

Von Bildung und Erziehung wird es wesentlich abhängen, ob die heranwachsenden Generationen den Ansprüchen, Herausforderungen und Belastungen gewachsen sein werden, mit denen sie in der Welt von morgen konfrontiert sind. (mgffi 2007, S.15).

3 Konzepte

3.1 Elterntalk

Ursprung und Entwicklung

Elterntalk wurde in den Jahren 2000/2001 konzipiert. Bei der Entwicklung dieses Konzeptes diente das Partnerprojekt „FemmesTISCHE“ als Vorbild. Das Projekt arbeitet mit Müttern zu Fragen von Erziehung und Prävention. Das Projekt „FemmesTISCHE“ wurde vom atelier für kommunikation in Aesch (Basel) 1996 erstmals als Pilotprojekt erprobt. Elterntalk wurde zu Beginn konzipiert, um Eltern in der neuen medialen Welt zu unterstützen und zu begleiten. Später kamen andere wichtige Themen zur Besprechung in den Elterntalks hinzu (vgl. Ziesel 2009, S. 253-254).

Methodik, Inhalte und Organisation

„ELTERNTALK bringt Eltern miteinander ins Gespräch“ ist ein Angebot der Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e.V. und wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Frauen und des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt und Gesundheit gefördert. Im Oktober 2001 begann die Pilotphase, ein Projekt welches zentral die Zusammenarbeit mit Eltern fördert. Im Referat Elterntalk der Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e.V. ist das gesamte Projektmanagement mit der Projektkonzeption, -entwicklung und -evaluation angesiedelt. Die Erstellung von Einstiegsmodulen und Materialien für die Elterntalks sowie das Schulungsmaterial für die Regionalbeauftragten und Moderator/innen erfolgt durch die Referentinnen des Referates. Zudem liegt eine Aufgabe in der kontinuierlichen Schulung und fachlichen Begleitung der Regionalbeauftragten. Von Bedeutung sind ebenfalls der Aufbau und die Pflege eines Kooperations- und Kommunikationsnetzes der Landesebene. Besonders vor Ort ist die Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen Einrichtungen, Diensten und Institutionen wie zum Beispiel Gesundheitsämter, frei und öffentliche Familienbildungsträger, Familienzentren etc. sinnvoll. Das Netzwerk ist eingebettet in ein Verbundsystem von verschiedenen Partnern, die im Kern sich überschneidende Organisationskreise bilden. Diese sorgen für das Entstehen, das Leben und die Weiterentwicklung von Elterntalk. Es besteht zum einen die regionale Organisation vor Ort (Standortpartner, Regionalbeauftragte und Modertor/innen); die überregionale Organisation zum anderen umfasst die Aktion Jugendschutz. Sie übernimmt die bayernweite Steuerung und Koordination und arbeitet mit Standortpartnern und Regionalbeauftragten zusammen (Abb. 2).

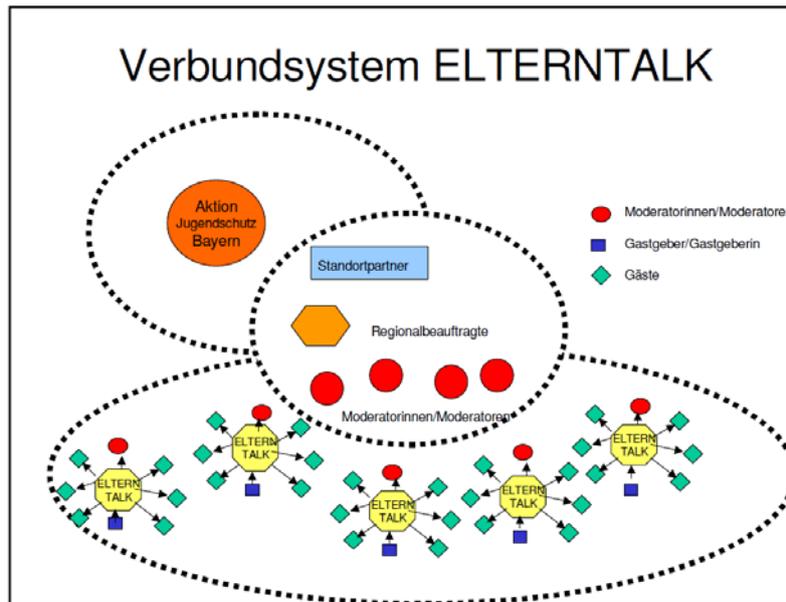


Abb. 2: Multiplikatoren-System von ELTERNTALK (Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e.V. 2009, S. 1)

Elterntalk ist ein präventives, niedrigschwelliges Elternbildungsangebot im Bereich des erzieherischen Kinder und Jugendschutzes, welches bisher ausschließlich im Bundesland Bayern umgesetzt wird (vgl. <http://www.elterntalk.net/elterntalk/WoGibtEsElterntalk.aspx?fs=0.95>). Es ist ein lebensweltorientiertes Präventionsangebot für Eltern, bei dem sie die Hauptakteure sind. Die Zielgruppe richtet sich vorwiegend an Eltern mit Kindern bis 14 Jahren und möchte insbesondere auch Eltern mit Migrationshintergrund ansprechen sowie Eltern in besonderen und/oder belasteten Lebenslagen. Elterntalk ist ein Projekt, in dem moderierte Gesprächsrunden im privaten Rahmen – also von Eltern für Eltern (Peer Ansatz) – durchgeführt werden. Diese initiierten Gesprächsrunden für Eltern werden zu Hause realisiert, in denen gemeinsame Gespräche und/oder Diskussionen geführt werden und ein offener Erfahrungsaustausch stattfindet. Diese gemeinsamen Gespräche werden durch Gastgeber/in angestoßen, diese laden die anderen Eltern zu sich nach Hause ein. Ein/e Moderator/in, selbst Mutter oder Vater, führen mit einem Einstiegsmedium in das Thema ein und moderiert das nachfolgende Gespräch. Im Mittelpunkt dieser Gesprächsrunden stehen unterschiedliche erziehungsrelevante Aspekte aus den Bereichen Medien, Konsum und Suchtvorbeugung. Der Moderator/in hat die Aufgabe eine offene Gesprächsatmosphäre zu ermöglichen und startet mit einem motivierenden Gesprächseinstieg. Zusätzlich begleitet er/sie das Gespräch, indem er/sie Fragen in die Elternrunde stellt, die Eltern ermuntert von ihren persönlichen Erfahrungen zu berichten, die Ergebnisse zusammenfasst und darauf achtet, dass das Gespräch einem roten Faden folgt. Sie werden von den Regionalbeauftragten auf ihre Aufgabe als Moderator vorbereitet. Die Gespräche dauern in der Regel 2 Stunden und für die Beteiligten entstehen keine Kosten. Zudem haben die Moderatoren zur Aufgabe, in privaten Kontexten interessierte Gastgeber/in für die Gespräche zu rekrutieren. Die/der Gastgeber/in sorgt für die geeigneten Räumlichkeiten, zum Beispiel das eigene Wohnzimmer, und lädt 4-6 Eltern aus ihrem Freun-

des- oder Bekanntenkreis zu einer Veranstaltung ein. Nach dem sogenannten „Schnellballprinzip“ werden Gäste zu neuen Gastgebern, indem sie Eltern aus dem Bekannten- und Freundeskreis zu einem weiteren Elterntalk einladen (vgl. Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e.V. 2009 & Ziesel & Schmiedt da Silva 2010).

Ziele

Eltern sind die Akteure und werden als Experten ihrer Erziehungsfragen angesehen. Der Erfahrungsaustausch bei Fachgesprächen steht im Vordergrund und unterstützt die Eltern bei ihrer Alltags- und Konfliktbewältigung. Zentrale Ziele des Angebots Elterntalks sind zum einen, dass die Eltern befähigt werden, ihre Kinder und Jugendlichen vor gefährdenden Einflüssen zu schützen und dafür zu sensibilisieren. Zum anderem sollen ihre Erziehungs Kompetenzen bewusst und Netzwerke gestärkt werden. Insbesondere folgende Zielsetzungen werden formuliert:

- Elterntalk will den Einfluss von Medien u. Konsum auf die Konflikt- u. Alltagsbewältigung von Kindern u. ihren Eltern in Bewusstsein bringen.
- Elterntalk will Eltern für das Thema Suchtvorbeugung und Gesundes Aufwachsen in der Familie sensibilisieren.
- Elterntalk will Eltern in ihrer Erziehungs kompetenz stärken, vor allem in den Bereichen Mediennutzung, Konsumverhalten, Gesundes Aufwachsen und Suchtprävention.
- Elterntalk will dies zum Inhalt moderierter Elterngespräche machen. Erfahrungsaustausch, gegenseitige Information und Absprachen stehen dabei im Mittelpunkt (Ziesel & Schmiedt da Silva 2010, S. 8).

Mithilfe des offenen Erfahrungsaustausches sollen die Eltern zudem ermutigt werden, aktuelle Erziehungsfragen in der Familie anzusprechen und alltagsnahe Lösungen zu finden. Durch die Ansiedlung der Gesprächsrunden im privaten Bereich werden Zielgruppen erreicht, die sich zum Teil bei institutionell gebunden Formen der Elternbildung zurückhalten. Denn Empowerment und der offene Dialog ermöglichen und eröffnen Kommunikationsräume, in denen sich die Eltern ohne Belehrung helfen, eigene Einsichten und Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. Da es im privaten Rahmen stattfindet, wird es als ein gastfreundliches Projekt beschrieben wird. Elterntalk erreicht die Eltern, da sie mit Schlüsselpersonen – Moderator/innen, Regionalbeauftragte und Gastgeber/innen aus den jeweiligen Kulturkreisen – arbeiten und die Talks in Muttersprache aber auch zweitsprachig durchgeführt werden können. Außerdem werden regionale Netzwerke zwischen den Beteiligten auf- sowie ausgebaut, so dass durch Mundpropaganda und den persönlichen Bezug die Akteure angesprochen werden. Da die Zeit von den Beteiligten flexibel eingeteilt wird, ist der Anteil der Personen größer, die erreicht werden können (vgl. Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e.V. 2009 & Ziesel & Schmiedt da Silva 2010).

Evaluation

Zu Zeit findet Elterntalk an 21 Standorten in Bayern mit 30 regionalen Fachkräften statt. Insgesamt wurden 2009 ca. 1300 Elterngesprächsrunden realisiert. Zudem konnte das Projekt im März 2010 neue Rekordzahlen verkünden. So ergab sich im Jahr 2009 eine erneute Talkzahlsteigerung von ca. 28 % gegenüber dem Vorjahr. Zudem wurden 2009 über 7000 Eltern (2008: 5632) in über 1300 Talks (2008: 1013) erreicht. Insgesamt ist der Zuwachs der Talks zwischen 2005 und 2009 kontinuierlich von 529 (2005) auf 1300 (2009) Talks gestiegen. In einer internen Evaluation von 2008 konnte deutlich gemacht werden, dass bei fast allen Elterntalks (ca. 96 %) sich die Gäste für die Teilnahme an weiteren Gesprächsrunden aussprachen. Knapp 1/4 wollte einen Talk zum gleichen Thema, während der Großteil (ca. 73 %) ein Gespräch zu einem anderen Thema wünschte. Lediglich 4,1 % wünschten keine Wiederholung (Abb. 3).

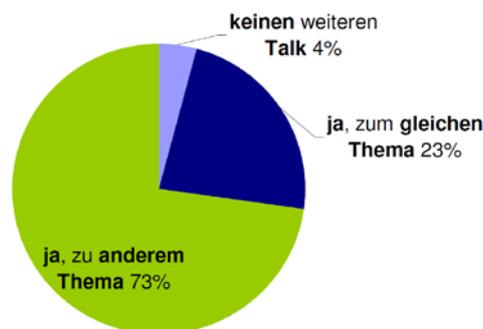


Abb. 3: Wünsche der Eltern nach weiteren ELTERNTALKs (Höfer & Ziesel. 2009, S. 11)

Ebenso konnte herausgestellt werden, dass über 93 % der befragten Gäste, die Elterntalks an andere Eltern weiterempfehlen möchten. Lediglich 0,5 % sehen davon ab (Abb. 4). Zusätzlich konnte mithilfe der Evaluation gezeigt werden, dass knapp ein Drittel (31,7 %) der befragten Gäste betonte, wie hilfreich die Teilnahme für die eigene Erziehungsarbeit und im Umgang mit den eigenen Kindern sei. Tipps und Anregungen wurden als hilfreich und nützlich hinsichtlich des Umdenkens seiner eigenen Ansichten beschrieben. Jeder fünfte befragte Gast (21,1 %) betonte den gegenseitigen Erfahrungsaustausch.



Abb. 4. Weiterempfehlung des ELTERNTALKs (ebd. 2009, S. 15)

Im Resümee wurde Elterntalk als ein lebensweltorientiertes Präventionsangebot, das Eltern aus allen Bildungsmilieus und mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund anspricht, be-

schrieben, welches weitere Bedarfe an Elterntalk-Angeboten für Elterngruppen erkennen lässt (vgl. ebd. 2009).

3.2 Triple P

Ursprung und Entwicklung

Triple P (=Positive Parenting Programm; deutsch: Positives Erziehungsprogramm) wurde auf der Grundlage jahrelanger Forschung und Entwicklung an der University of Brisbane in Australien am Parenting and Family Support Center von Prof. Dr. Mathew Sanders und seinen Mitarbeitern als präventives Elternprogramm entwickelt. Es ist ein wissenschaftlich fundiertes, präventives Erziehungsprogramm und soll Eltern einen autoritativen Erziehungsstil vermitteln. Seit 1999 wird Triple P auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz angeboten. Unter der Leitung von Kurt Hahlweg wird an der Universität Braunschweig das Programm in einer durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Studie wissenschaftlich begleitet (vgl. Tschöpe-Scheffler 2005, S. 51-52).

Inhalte, Methodik und Organisation

Es ist ein Programm zur Unterstützung von Eltern bei der Kindererziehung und soll ihnen helfen, eine liebevolle und fördernde Beziehung zu den eigenen Kindern aufzubauen. Dabei werden Wege aufgezeigt, wie Eltern ihre Kinder auf konstruktive, nicht verletzende und gewaltfreie Weise erziehen können. Zudem werden Hinweise gegeben, wie die Kinder bei ihrer Entwicklung gefördert und wie sie dabei unterstützt werden können, um die altersspezifischen Anforderungen zu meistern. Triple P gibt es für Eltern von Kindern bis 12 Jahren und für Eltern mit Teenagern. Das Programm umfasst verschiedene Angebote mit steigender Intensität der Unterstützung. Den elterlichen Bedürfnissen kann so individuell entsprochen werden. Der Fokus liegt bei diesem Programm bei den Eltern, ihrem Erziehungsverhalten und speziell bei der Kommunikation und Interaktion mit den Kindern (vgl. ebd. 2005, S. 51-52). Das Programm nimmt Bezug auf folgende empirisch gestützten, theoretischen Grundlagen:

- Modelle zur Eltern-Kind-Interaktion, z.B. coercive Interaktionsprozesse;
- verhaltensanalytische Modelle, z.B. Art und Einsatz von Anweisungen, Schaffen einer positiven, sicheren Umgebung;
- operante Lernprinzipien, z.B. kontingente Belohnung oder geplantes Ignorieren;
- Erwerb sozialer Kompetenzen, Problemlöse- und verbaler Fähigkeiten;
- die sozial-kognitive Lerntheorie als Grundlage für Interventionen, die Attributionen, Erwartungen und andere Kognitionen von Eltern beeinflussen;
- entwicklungspsychologische Forschungsergebnisse zu Risiko- und Schutzfaktoren (ebd. 2005, S. 54).

Triple P hat den Anspruch, ein präventives Programm zur Unterstützung von Eltern zu sein, in dem individuell auf sie eingegangen und dabei möglichst niederschwellig angesetzt wird. Es wurden fünf Ebenen mit steigender Intensität der Unterstützung entwickelt:

- *Ebene 1: Universelles Triple P (Die Triple P Broschüre, die Kleinen Helfer und die Videoserie)*

Die Triple P Broschüre zur positiven Erziehung und die „Kleinen Helfer“ bieten unterschiedlichen Fragen zum Erziehungsalltag (z.B. Hausaufgaben, Selbstwertgefühl etc.). Das Video „Überlebenshilfe für Eltern“ bietet Eltern Informationen zu den Grundlagen der positiven Erziehung und zur Anwendung auf verschiedene Fragestellungen.

- *Ebene 2 und 3: Triple – Kurzberatung*

Hier finden Informationen und Beratung für spezifische Erziehungsprobleme statt und Kurzberatung zu Alltagsfragen. Das Kurze Programm/Kurzberatungen finden in 1-4 Sitzungen à 15 Minuten statt. Es werden Themen behandelt zum Umgang mit einigen konkreten Verhaltensprobleme (Essenszeiten, Zubettgehen etc.). Zusätzlich werden Informationen und Beratung für spezifische Erziehungsprobleme angeboten. Dies wird mithilfe von aktivem Training von Erziehungsfertigkeiten, zusätzlichen Rollenspiele und praktische Übungen umgesetzt.

- *Ebene 4: Triple P – Elternt raining*

Die Angebote bei dieser Ebene verbinden ein Informationsangebot mit einem intensivem Trainings von Erziehungsfertigkeiten. Das Elternt raining kann in Forum eines Gruppenkurses, als Einzeltraining oder mithilfe eines Elternarbeitsbesuches zu Hause erfolgen. Der Fokus liegt bei der Eltern-Kind-Interaktion.

- *Ebene 5: Erweitertes Triple P*

Diese Ebene wurde von Eltern entwickelt, die nach einem Angebot der Ebene 4 weiterhin Schwierigkeiten haben. Es ist ein intensives therapeutisches Programm mit zusätzlichen Modulen wie Stimmungs- und Stressmanagement, Hausbesuche und Partnerunterstützung (vgl. ebd. S. 56-57; Wulfen von, S. 3).

Sitzung 1	<ul style="list-style-type: none"> • Prinzipien positiver Erziehung • Faktoren, die das kindlichen Verhalten beeinflussen • Ziele für Veränderungen • Verhaltensbeobachtung
Sitzung 2	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung der kindlichen Entwicklung
Sitzung 3	<ul style="list-style-type: none"> • Umgang mit problematischen Verhalten
Sitzung 4	<ul style="list-style-type: none"> • Vorbereitung auf Risikosituationen • Erstellen von Aktivitätsplänen • Planung Telefonkontakte
Sitzungen 5-8 Telefonkontakte	<ul style="list-style-type: none"> • Fortschritte besprechen • Fragen/Schwierigkeiten diskutieren

Tab. 1: Triple P-Elternt raining im Überblick (Tschöpe-Scheffler 2005, S. 58)

Es gibt Beratungen und Kurse von Triple P für Eltern an den Orten, wo sie sich mit ihren Fragen zur Erziehung zuwenden (z.B. Kindergärten, Schulen, Familienbildungshäuser etc.). Triple P darf nur von ausgebildeten Fachleuten (z.B. Erzieher, Lehrer, Sozial-Pädagogen etc.),

die an einer entsprechenden Fortbildung teilgenommen und die anschließende Prüfung bestanden haben, durchgeführt werden. Das heißt, an einer Aus- bzw. Fortbildung zum Triple P-Berater können alle Personen teilnehmen, die in einem pädagogischen oder therapeutischen Bereich tätig sind und dort mit Kindern bis zu 12 Jahren arbeiten. Die Elternkurse bestehen aus 4 zweistündigen Gruppentreffen und 4 sich anschließenden individuellen Telefonkontakten. Die Reflexion des eigenen Erziehungsverhaltens, sowie Werte und Normen die Eltern an ihre Kinder vermitteln wollen und ihrer Erziehungsstile spielen bei allen 8 Terminen eine zentrale Rolle.

Da die Beratungen an Orten/Institutionen mit verschiedenen Trägern sowie in Einrichtungen der Kommunen angeboten werden, variieren ebenfalls die Kosten. Es werde Kurse für Familien mit geringem Einkommen angeboten, die kostenlos sind, oder nur einen geringen Betrag in Rechnung stellen. Des Weiteren gibt es Trainer und Berater, die Kurse bzw. Beratungen auf selbstständiger Basis anbieten. Hier schwanken die Preise zwischen 25 € bis hin zu 200 € pro Paar (vgl. ebd. 2005, S. 61).

Ziele

Primäres Ziel des Programm ist es, Eltern Wege aufzuzeigen, die Entwicklung von ihren Kindern und Jugendlichen zu fördern, sie dabei zu unterstützen, die altersspezifischen Anforderungen zu regeln sowie auf das kindliche Verhalten konstruktiv und nicht verletzend zu reagieren. Die Ziele im Einzelnen sind die kindliche Entwicklung, Gesundheit und soziale Kompetenzen zu fördern und Problemen vorzubeugen. Außerdem soll eine gute Eltern-Kind-Beziehung gefördert und ein konstruktiver und nicht verletzender Umgang mit Kindern gelernt werden. Zudem wird angestrebt, dass ungünstiges Erziehungsverhalten durch positives Verhalten ersetzt und die Erziehungskompetenz erweitert werden. Zusätzlich möchte man den Missbrauch und die Gewalt gegenüber Kindern vorbeugen. Alles in Allem soll es zu einer Reduktion von erziehungsbedingten Stress kommen, was so wiederum zur Steigerung der familiären Zufriedenheit führt (vgl. ebd. 2005, S. 52)

Evaluation

In einer DFG-Studie die seit Anfang März 2001 an der Technischen Universität Braunschweig durchgeführt wird, zeigt sich eine hohe Zufriedenheit der Eltern. Insgesamt nahmen 187 Familien an dem Programm teil. 30 % der Teilnehmer haben einen Migrationshintergrund und ca. 55 % leben von staatlichen Leistungen. Die Qualität des Trainings schätzen 90 % als gut bis hervorragend ein, während 82 % das Angebot als hilfreich bis sehr hilfreich empfanden. Neben der positiven Bewertung meinen über 90 %, dass das Programm den Eltern dabei geholfen habe, besser mit dem Verhalten des Kindes umzugehen. Mehr als 2/3 der Beteiligten waren der Meinung, dass sich das Verhalten ihres Kindes im Vergleich zu vorher positiv verändert habe (vgl. http://www.triplep.de/pages/uebertriplep/forschung&entwicklung/dfg_Projekt.htm).

3.3 Early Excellence

Ursprung und Entwicklung

Orientierung und Vorbild für das Zentrum ist das Pen Green Centre in Corby, United Kingdom, eines der ersten „Early Excellence Centre (EEC)“ in England. Das erste Zentrum in England wurde 1983 eröffnet. Zwei Prinzipien bilden den Kern für alle Inhalte und Aktivitäten des Pen Green Centre:

- Das Kind wird individuell in seinen Stärken und Kompetenzen wahrgenommen. Diese zu entdecken, zu beobachten und dann gezielt zu fördern und zu unterstützen, bilden den Ausgangspunkt aller Aktivitäten.
- Die Eltern werden als die ersten Erzieher ihrer Kinder wahr- und ernst genommen. Sie werden in die pädagogische Arbeit einbezogen und gleichzeitig steht die Unterstützung und Stärkung der Familien im Mittelpunkt (Tschöpe-Scheffler 2005, S. 188).

Dieses Pen Green Centre war eines der ersten Einrichtungen, die in das Programm der EEC in England aufgenommen wurde. Das EEC Programm wurde 1997 auf nationaler Ebene von der englischen Regierung ins Leben gerufen. Es werden darin ein hoher Qualitätsanspruch in der Elementarpädagogik mit intensiver Elternzusammenarbeit und Formen der Unterstützung und Bildung von Eltern und Familien verknüpft. EEC sind Modelle für ein Reformprojekt, an dem sich zunehmend die gesamte britische Politik, bezogen auf den Elementarbereich, orientiert. Die Leitidee ist die Integration der Bereiche:

- Erziehung, Bildung und Betreuung,
- Gesundheit,
- Unterstützung und Beratung für Familien,
- arbeitsmarkbezogene Angebote (Hebenstreit-Müller, S. 2005, S. 13).

Seit dem Jahr 2001 arbeitet das Berliner „Kinder- und Familienzentrum – Schillerstraße“ des Pestalozzi-Fröbel-Hauses nach dem Prinzip des Early-Excellence-Konzepts. 2004 wird der Ansatz mit Unterstützung der Heinz und Heide Dürr Stiftung auf weitere Einrichtungen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin übertragen. Aufgrund der erfolgreichen Netzwerkarbeit des Vereins und dem großen öffentlichen Interesse hat die Stiftung die Entscheidung getroffen, das Konzept bundesweit zu fördern (vgl. ebd. S. 13ff. & Tschöpe-Schweffler 2005, S. 197ff).

Inhalte, Methodik und Organisation

Drei Grundprinzipien prägen das Leitbild des Pestalozzi-Fröbel-Hauses. Diese lassen sich aus den pädagogischen Wurzeln von Friedrich Fröbel und Johann Heinrich Pestalozzi sowie den Gründerinnen Henriette Schrader-Breymann, Alice Salomon und Hedwig Heyl herleiten sowie aus aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen:

- Das Grundprinzip der Ganzheitlichkeit steht für das umfassende, persönlichkeitsweiternde Bild vom Menschen.

- Das Grundprinzip des Systemsbezugs beinhaltet die Beachtung der sozialen, ökonomischen und politischen Zusammenhänge, in denen die Menschen leben.
- Das Grundprinzip der Hilfe zur Beihilfe umfasst die Intention, es Menschen zu ermöglichen, ihre eigenen Ressourcen zu erkennen, selbstbestimmt das eigene Leben zu gestalten und sich aus Abhängigkeiten unterschiedlichster Art zu emanzipieren (ebd. 2005, S. 189).

Die drei Leitideen des Early-Excellence-Konzepts lauten wie folgt:

1. *Jedes Kind ist exzellent!*

Im Zentrum der pädagogischen Arbeit steht das Kind mit seinen Stärken und Kompetenzen.

2. *Eltern als die ersten Erzieher sind die Experten ihrer Kindern!*

Sie werden in die Bildungsprozesse ihrer Kinder einbezogen und arbeiten mit den Erzieher/innen zusammen

3. *Die Kindstageseinrichtung wandelt sich zu einem Kinder- und Familienzentrum!*

Als Bildungsstätte öffnet sie sich nach innen und außen für junge Familien (Early Excellence – Zentrum für Kinder und ihre Familien e.V. 2007, S. 4).

In dem Modellprojekt im „Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße“ ist von Bedeutung, dass die ganze Familie einbezogen wird. Es ist ein Projekt, das eine Entwicklung in drei zentralen Aspekten realisiert: Zum einen die Kita in eine Bildungseinrichtung weiterzuentwickeln, zum anderen mit Eltern zusammenzuarbeiten und die Kita im Stadtteil zu verankern. Durch die Zusammenarbeit mit den Eltern soll eine stärkere Einbindung der Eltern in die Bildungsprozesse ihrer Kinder möglich gemacht werden. So werden Eltern in regelmäßigen Gesprächen über die Entwicklung ihres Kindes informiert. Zusätzlich werden verschiedene Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Eltern und dem Zentrum wie Entwicklungsgespräche, Themenelternabende, Feste, Ausflüge und die Mitarbeit im Elternausschuss und/oder Förderverein angeboten. Die wichtigsten Instrumente sind die Beobachtung, Dokumentation und die individuelle Förderung von Kindern.

Um die Zielsetzungen realisieren zu können, nimmt das „freie Spiel“ eine besondere Rolle ein. Eine pädagogische Arbeit der Erzieher/innen ist es, eine beobachtende, die Kinder begleitende, unterstützende sowie anregende Haltung einzunehmen. Zudem sollen sie in der Nähe sein, um mit ihnen gemeinsam zu spielen und ihre Fragen zu beantworten. Diese gezielte Beobachtung nimmt eine zentrale Rolle ein, denn darauf aufbauend, kann eine individuelle Förderung der Kinder geplant werden. Jede Woche werden 2 Kinder von allen Mitarbeiter/innen einer Abteilung beobachtet. In den wöchentlichen Teamsitzungen werden dann die Beobachtungen ausgetauscht und dienen so der gemeinsamen Reflexion des Entwicklungsstandes des Kindes. Daraus werden wiederum individuelle Fördermaßnahmen entwickelt, die den Anspruch haben, Entwicklungsanreize und spezielle Angebote zu schaffen. Dieser ganze Prozess wird dokumentiert und in der Arbeit mit den Eltern transparent eingesetzt. Darüber hinaus findet die intensive Zusammenarbeit zwischen den Eltern und Erzieher/innen in einem gleichberechtigten und respektvollen Dialog statt, indem der kindliche Lernprozess, der beobachtet

wurde, im Mittelpunkt steht. Hier wird mit den Eltern ebenfalls besprochen, was die Eltern an ihrem Kind zu Hause beobachten, um so die Informationen in die pädagogische Planung mit einzubeziehen. Der intensive Austausch findet zweimal im Jahr in gemeinsamen Entwicklungsgesprächen statt.

Eine große Herausforderung bleibt die kontinuierliche Umsetzung der gewonnen Ergebnisse aus den Beobachtungen für die individuellen Förderung des jeweiligen Kindes. Im Bereich der Dokumentation (Foto-, Videoaufnahmen, Berichte) wird für jedes Kind ein Situationsbuch angelegt. Es dient als wichtiges Instrument der Kommunikation zwischen Eltern, Kind und Mitarbeiter/innen. Durch Fortbildungen wird die Zusammenarbeit mit den Eltern begleitet. Die Entwicklungsgespräche werden durch die Einführung eines Gesprächsprotokolls und eines Familienbuches erweitert. Ferner erscheint alle 2 Monate ein Programmheft, welches in anderen Stadtteil-Einrichtungen und Kindertagesstätten verteilt und somit auch die Möglichkeit der regelmäßigen Kontaktpflege zu anderen Institutionen bietet. Das Programmheft gibt einen Überblick über Angebote, Gruppen und Initiativen im Familienzentrum (z.B. Sonntags-Familienfrühstück, Entspannungsangebote, Elternkurse zur Unterstützung in der Erziehung und Gesundheitsfragen etc.).

Um ein weitgefächertes Angebot der integrativen Familienarbeit zu ermöglichen, werden die Zielsetzungen durch Info-Veranstaltungen in der Entstehungsphase an die Eltern in regelmäßigen „Offenen Elternkreisen“ herangetragen. Zudem wurde mithilfe eines Fragebogens eine Meinungsumfrage durchgeführt, in der die Wünsche der Eltern geäußert wurden. Zusätzlich wurden in Einzelgesprächen Anregungen und Wünsche gesammelt. In fast jedem Jahr werden, zum Teil mit der Unterstützung der Eltern, weitere Umgestaltungen und Veränderungen durchgeführt. Aus Mitteln der Dürr-Stiftung konnten weitere Anschaffungen (z.B. Ausstattung der Baubereiche und Kreativecken) wahrgenommen werden, um die Lernmöglichkeiten zu erweitern (vgl. Tschöpe-Scheffler, S. 2005, S. 194 ff).

Ziele

In dem Modellprojekt „Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße“ wird zur Verbesserung der Bildungs- und Betreuungsqualität verstärkt die ganze Familie einbezogen. In der Arbeit sollen folgende Zielsetzungen umgesetzt werden:

- Familienarbeit wird integrierter Teil der Kita zur ganzheitlichen und präventiven Unterstützung und Stärkung von Familien
- Unterschiedliche Elterninteressen und Bedürfnisse aufgreifen und unterstützen
- Eltern können Eigeninitiative entwickeln und Stärken einbringen
- Zielgruppen von Außen einbeziehen (z.B. junge Familien)
- Vernetztes Arbeiten im Stadtteil und mit anderen Einrichtungen (z.B. Lokales Bündnis für Familien in Charlottenburg-Wilmersdorf) (Hebenstreit-Müller 2005, S. 14).

Die zentralen Ziele sind:

- Die Verbesserung der Bildungs- und Betreuungsqualität für Kinder in der Einrichtung.
- Die Entwicklung neuer Formen der Zusammenarbeit mit Eltern.
- Der Aufbau einer integrativen Familienarbeit und eines Familiennetzwerkes (Tschöpe-Scheffler, S. 2005, S. 193).

Die pädagogische Grundorientierung des Konzepts ist, dass das Kind aus sich selbst heraus lernen will. Deshalb ist ein Ziel der pädagogischen Arbeit, ein differenziertes und vielseitiges Lernen zu ermöglichen. Welches somit die Selbstbildungsprozesse des Kindes anregt und den vorhandenen Forschungsdrang unterstützt. Eine weitere Zielsetzung möchte eine intensive Zusammenarbeit zwischen den Pädagogen und Eltern erreichen, um einen gleichberechtigten, aktiven und respektvollen Dialog zwischen beiden Instanzen zu führen. Die letzte Zielsetzung möchte eine Initiierung eines weitgefächerten Angebots der integrativen Familienarbeit in der Einrichtung realisieren (ebd. 2005, S. 194-195).

Evaluation

Schäfer und ein Wissenschaftlerteam von der Universität Köln haben über zwei Jahre die Wirkungsweise von Early Excellence Center erforscht. In Bezug auf die Kinder wirkt sich EEC in vielfacher Hinsicht positiv auf die Lernbedingungen von Kindern aus. Sie werden zur Eigenständigkeit ermutigt, entwickeln Selbstvertrauen und Sicherheit und werden lösungsorientierter. Dies wird bestärkt durch die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Eltern. Infolge der offenen Arbeit gehen Kinder verantwortungsvoller und bewusster mit Materialien um. Durch das Wissen der Praktiker/innen über die Bedürfnisse der einzelnen Kinder schaffen sie bessere Lernbedingungen. Dies wird durch die systematische Beobachtung und fördernde Angebote ermöglicht. Zentral ist, dass neben der differenzierten Analyse vor allem auch auf das emotionale Wohlbefinden und auf die individuellen Fähigkeiten von Kindern eingegangen wird. Die Instrumente von EEC bewirken nachhaltige Lernprozesse und stehen für Bildungsqualität, die Kinder unter anderem auf die schulischen Lernanforderungen vorbereitet. Die Dokumentationen regen Kinder zur Selbstreflexion und zur Kommunikation an, da sie mit Erziehern, Eltern etc. ins Gespräch kommen.

In Bezug auf die Eltern können sie Lernerfahrungen von ihren Kindern durch die Dokumentation nachvollziehen. Diese geben den Eltern Einblicke in alltägliche und besondere Ereignisse in der Kita sowie über die bildungsrelevanten Aktivitäten ihrer Kinder. Die gesammelten Dokumentationen fördern zudem die Reflexion der Eltern über ihre Kinder. Durch den Austausch mit den Erziehern/innen und anderen Ansprechpartnern fühlen sich die Eltern ernst genommen in ihren Bedürfnissen und Anliegen. Außerdem treten sie über Familienzentren mit anderen Eltern in Kontakt und können so eigene soziale Netzwerke aufbauen. (vgl. http://www.early-excellence.de/newsletter_content.php?navd=107).

3.4 Opstapje – Schritt für Schritt

Ursprung und Entwicklung

Das Programm ist ein präventives Förderprogramm für 2-jährige sozial benachteiligte Kinder. Es steht in der Tradition der HEAD-Start-Programme aus den USA und des HIPPY-Programms aus Israel (Sann & Thrum 2004, S. 1). Das Head-Start-Programm wurde 1964 in den USA ins Leben gerufen. Es soll Kinder aus sozial benachteiligten einkommensschwachen Familien vor ihrer Einschulung in ihrer Entwicklung so fördern und unterstützen, dass sie später in der Schule nicht von vornherein benachteiligt sind. HIPPY ist ein Programm, das unter aktiver Einbeziehung der Eltern diese unterstützt, um ihre 3-5 jährigen Kinder auf eine erfolgreiche Teilnahme am schulischen und gesellschaftlichen Leben vorzubereiten. Das Opstapje-Programm wurde in den Niederlanden von der Averroès-Stiftung entwickelt und erprobt. Es wird dort seit 15 Jahren landesweit eingesetzt. Ausgangspunkt war die Feststellung, dass Familien mit Migrationshintergrund die institutionellen Bildungs- und Betreuungsangebote für 2-4 jährige Kinder nur wenig nutzen.

In Deutschland wurde Opstapje von Juni 2001 bis Mai 2003 als Modellprojekt an den Standorten Bremen und Nürnberg realisiert. Im Vergleich zum Originalprogramm wurde die Zielgruppe erweitert. Neben Familien mit Migrationshintergrund sollen auch sozial benachteiligte Familien an dem Förderprogramm teilnehmen. Ermöglicht wurden die Weiterentwicklungen durch die finanzielle Förderung der Bayerischen Landesbausparkasse im Rahmen ihrer Jubiläumsinitiative „Ein Zuhause für Generationen“ (vgl. Sann & Thrum 2005, S.20).

Inhalte, Methodik und Organisation

Opstapje ist ein präventives Spiel- und Lernprogramm für Kleinkinder aus sozial benachteiligten Familien und ihre Eltern. Durch das Programm sollen Eltern angesprochen werden, für die es schwierig ist, aus unterschiedlichsten Gründen (z.B. strukturelle Benachteiligung wie Armut, Arbeitslosigkeit oder/und belastete familiäre Lebenssituation wie Konflikte, Trennung oder aber auch persönliche Probleme wie Überforderung) auf die Bedürfnisse der eigenen Kinder angemessen einzugehen. Es zeichnet sich durch folgende Charakteristika aus:

- *Frühe Förderung*

Es ist ein präventives Förderprogramm, das die Entwicklung (Alter der Kinder etwa 18 Jahre) der Kinder fördern und die Kompetenzen der Eltern entwickeln will.

- *Präventive Orientierung*

Charakteristisch ist seine präventive Orientierung. Die Maßnahmen setzen idealtypisch an, bevor Probleme entstehen.

- *Niederschwelliges Angebot*

Um die spezielle Zielgruppe (sozial benachteiligte & bildungsferne Familien) zu erreichen, arbeitet das Programm mit Hausbesuchen. Diese Geh-Struktur ermöglicht es, den Eltern ent-

gegen zu kommen und beispielsweise längere Anfahrten oder Probleme bei der Betreuung der Geschwisterkinder zu ersparen.

- *Einsatz geschulter Laienhelferinnen*

Die Hausbesucher/innen stammen selbst aus dem Umfeld der Zielpopulation. Sie werden durch eine sozialpädagogische Fachkraft für ihren Aufgabenbereich geschult und fachlich begleitet.

- *Förderung in der Familie*

Die Anregungen von neuen Verhaltensmustern finden im realen Kontext des Familienalltags statt.

- *Intensive Langzeitbegleitung*

Opstapje verläuft über zwei Programmjahre, was etwa 18 Kalendermonate entspricht. In diesem Zeitraum werden die Familien zu Beginn wöchentlich, später 14-tägig für jeweils eine halbe, später für eine dreiviertel Stunde besucht. Dazu finden im Wechsel alle 2 Wochen Gruppentreffen statt (Tab. 2) (vgl. Sann & Thrum 2004, S. 3 & Sann & Thrum 2005, S. 6-7).

	1. Programmjahr	2. Programmjahr
Hausbesuche (Gesamtzahl 45)	- wöchentlich - 30 x 30 Minuten	- 14tägig - 15 x 45 Minuten
Gruppentreffen (Gesamtzahl 25)	- 14tägig - 10 x 2 Stunden	- 14tägig - 15 x 2 Stunden

Tab. 2: Programmstruktur (ebd. 2005, S. 28)

Opstapje arbeitet mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen, um die Inhalte des Programms zu vermitteln. Zum einen liegt der Fokus der Arbeit auf der Eltern-Kind-Interaktion. Mutter/Vater und Kind üben gemeinsam in angeleiteten Spielsituationen neue, entwicklungs-förderliche Interaktionsmuster ein. Eltern werden beispielsweise an den Umgang mit Bilderbüchern herangeführt und ermutigt, die gemeinsamen Aktivitäten sprachlich zu begleiten. Zum anderen kommt dem Lernen am Modell ein besonderer Stellenwert zu. Die Hausbesucherin fungiert in den Familien als Rollenmodell, insbesondere was die Gestaltung von gemeinsamen Spielsituationen mit dem Kind anbelangt. Zudem wird der Anregungsgehalt der häuslichen Umgebung erhöht. Die Hausbesucherinnen bringen pädagogisch wertvolle und altersgerechte Spielmaterialien mit in die Familien. Hierzu gehören 12 eigens für Ostapje konzipierte Bilderbücher. Den Eltern wird aber auch gezeigt, wie sie selbst mit Alltagsgegenständen und Hausmaterialien ohne großen Aufwand Spielsituationen gestalten können (z.B. Gegenstände nach Größe sortieren). Außerdem wird die Entwicklung der Kinder gezielt gefördert. Durch wöchentlich wechselnde Übungseinheiten werden die wichtigen Entwicklungsbereiche stimuliert. Die Feinmotorik wird zum Beispiel durch Geschicklichkeitsübungen trainiert. Ein weiterer methodischer Ansatz ist, das Wissen über Entwicklung und Erziehung von Kleinkindern verständlich zu vermitteln. In den 14-tägigen Gruppentreffen werden die Programminhalte vertieft und wichtige Informationen über das Leben mit Kleinkindern an-

schaulich vermittelt. Inhalte sind unter anderem die Entwicklung des Kindes und typische Erziehungsprobleme in dieser Altersstufe (Trotzphase etc.). Hier werden aber auch allgemeine Fragen über Ernährung oder Sicherheit im Haushalt thematisiert. Abschließend werden die familiären Ressourcen gestärkt und erweitert. Die Gruppentreffen bieten unter anderem die Möglichkeit, dass das soziale Netzwerk der Familien durch neue Kontakte erweitert werden können. Zusätzlich wird den Teilnehmern familienbezogene Angebote im Stadtteil (z.B. Bibliothek, Familienbildungsangebote etc.) bekannt gemacht (vgl. ebd. 2005, S. 24-25).

Opstapje sieht sich als ein Programm, das aufgrund seiner besonderen Angebotsform (Hausbesuche) und präventiven Zielsetzung, sich für den Einsatz in unterschiedlichsten Arbeitsfeldern eignet (Abb. 5).

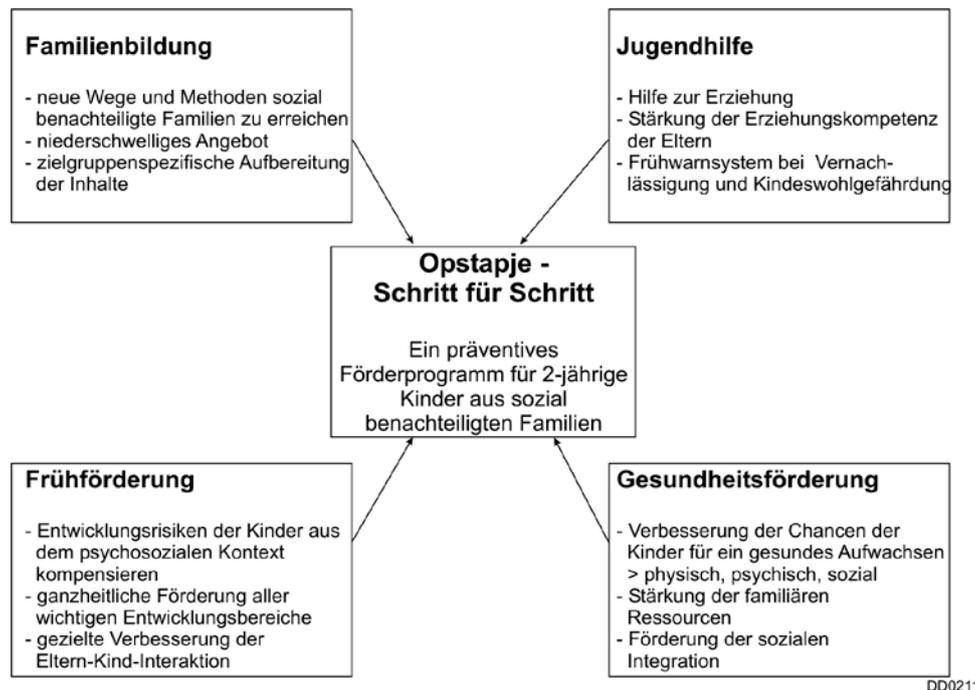


Abb. 5: Einsatzfelder von Opstapje (Sann & Thrum 2004, S. 11)

Ziele

Für die Eltern steht die Unterstützung in ihrem alltäglichen Erziehungshandeln im Vordergrund. Hierbei werden sie ganz konkret von der Hausbesucher/in angeleitet, wie sie Spielsituationen mit ihrem Kind gestalten können. Zu jeder Programmeinheit beziehungsweise Spielaktivität erhalten die Eltern Arbeitsblätter, in denen sie bei Bedarf nachschlagen können. Im Einzelnen hat Opstapje zum Ziel die Erziehungskompetenzen der Eltern zu stärken und sie für die altersspezifischen Bedürfnisse ihrer Kinder zu sensibilisieren. Zudem soll den Eltern neue Möglichkeiten zur Förderung der Entwicklung ihrer Kinder aufgezeigt werden. Auf diese Weise kann es auch zu einem Zugewinn an Selbstwertgefühl, personaler Kontrolle und Lebenszufriedenheit der Eltern beitragen.

Im Hinblick auf die Kinder ist das Ziel, die altersgerechte Entwicklung der Kinder zu fördern und Entwicklungsproblemen und Defiziten, die den weiteren Lebensweg der Kinder beeinträchtigen könnten, vorzubeugen. Kinder soll die Chance gegeben werden, eine gleichbe-

rechtigte Teilhabe in Kindergarten und Schule zu bekommen. Opstapje setzt dabei in verschiedenen Entwicklungsbereichen gezielt an. Zum einen soll die Spielentwicklung durch ein vielfältiges, altersgerechtes Spielangebot in den wöchentlich wechselnden Aktivitäten stimuliert werden. Zum anderen soll den Kindern vielfältige Erfahrungsmöglichkeiten im Umgang mit der physikalischen Umwelt durch die Bereitstellung pädagogisch sinnvoller, altersgerechter Spielmaterialien (Spielzeug, Bücher, Musik) und Einbezug von alltäglichen Haushaltsgegenständen in die Spielaktivitäten ermöglicht werden. Zusätzlich soll die sprachliche und kognitive Entwicklung durch begleitendes Verbalisieren der gemeinsamen Spielaktivitäten und gezielte Übungseinheiten zur Begriffsbildung angeregt werden. Lernerfahrungen sollen im Bereich der Motorik, Sensomotorik und Wahrnehmung durch gezielte Übungseinheiten erweitert werden. Zudem wird die soziale und emotionale Entwicklung durch intensive gemeinsame Spielerlebnisse mit den Eltern und erste Gruppenerfahrungen während der vierzehntägigen Gruppentreffen gefördert. Abschließend soll die Autonomie und Selbstbestimmung durch Sensibilisierung der Eltern heranwachsen (Sann & Thrum 2005, S. 26-27).

Evaluation

Im Modellprojekt Opstapje wurden 85 Familien über eineinhalb Jahre kontinuierlich begleitet. Von den beteiligten Familien haben 84 % das Programm von Anfang bis Ende durchlaufen. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung machen deutlich, dass es dem Programm gelingt, sozial benachteiligte und bildungsferne Familien für ein Angebot der Familienbildung zu gewinnen und kontinuierlich zu begleiten. Weitgehend wurde das Programm von den Mitarbeiter/innen und den Familien als positiv beurteilt. Kinderpsychologische Tests bestätigen die Aussagen, dass die teilnehmenden Kinder, die sich zu Beginn des Programms zu beinahe 50 % in ihrer Entwicklung unterhalb des Normbereichs befanden, positiv in Richtung eines altersgerechten Entwicklungsstandes bewegten. Die Ergebnisse aus der Praxis verdeutlichen, dass mehrfach belastete Familien erfolgreich in das Programm einbezogen werden können. Zudem gewinnen die Mütter an Sicherheit in ihrem Verhalten gegenüber ihren Kindern und das Interesse der Väter ist während des Programms gestiegen (vgl. <http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=158>). In einer subjektiven Einschätzung der Wirksamkeit des Programms nahmen die Mütter vor allem eine Förderung der Entwicklung des Kindes wahr (Abb. 6).

Hinsichtlich der Veränderungen bei den Kindern konnte in kinderpsychologischen Tests bestätigt werden, dass die kognitive Entwicklung sowie die motorische Entwicklung der Kinder gefördert wurde. Zusätzlich wurde die Verhaltensveränderung der Kinder gefördert (Abb. 7) und das Spielinteresse sowie die Emotionsregulation der Kinder verbesserten sich.

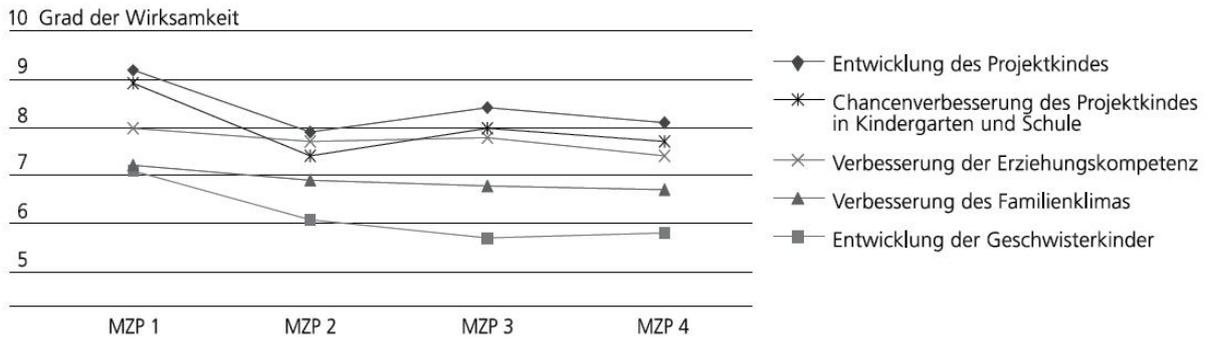


Abb. 6: Wirksamkeit des Programms aus Sicht der Mütter zu Beginn des Programms (MZP 1) bis neun Monate nach Programmende (MZP 4) (Sann & Thrum 2005, S. 42)

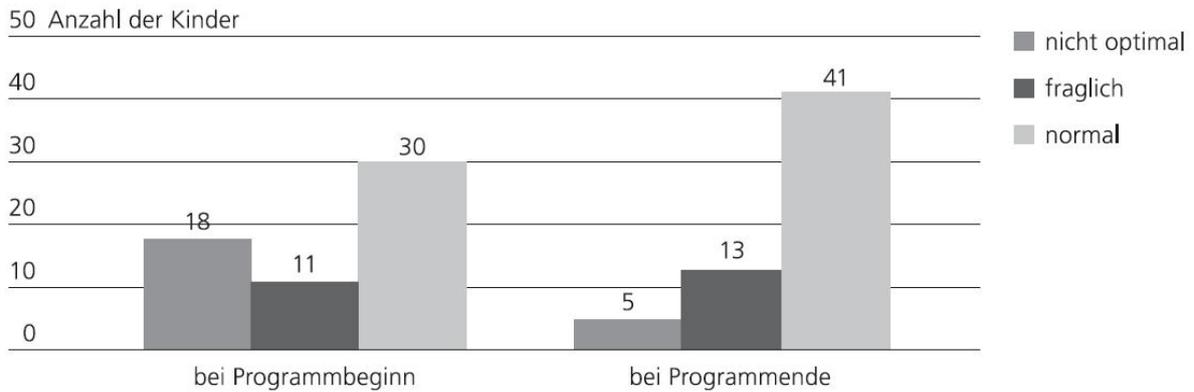


Abb. 7: Verhaltenentwicklung der Kinder (ebd. 2005, S. 44)

Abschließend wurde hervorgehoben, dass mit dem präventiven Spiel- und Lernprogramm sozial benachteiligte, bildungsferne Familien mit Kleinkindern erreicht werden können und sie darüber hinaus über einen längere Zeitraum bei der Förderung und Betreuung ihrer Kinder begleitet und unterstützt werden. Die Teilnahme zeigte Wirkungen bei den Kleinkindern selbst, bei den Eltern sowie in der Eltern-Kind-Beziehung. Außerdem erleben sich die Eltern nach Beendigung des Programms als sozial kompetenter und besser in die Gesellschaft integriert (vgl. ebd. 2005, S. 41 ff.).

3.5 HIPPY

Ursprung und Entwicklung

HIPPY ist ein in Israel entwickeltes Hausprogramm. HIPPY wurde Ende der 60er Jahre von Prof. Avima Lombard als Forschungsprogramm an der Hebrew University in Jerusalem eingerichtet. Nach einer erfolgreichen Erprobungsphase wurde es in den 70er Jahren in Israel zu einem landesweiten Programm ausgebaut. Seit 1975 wird das Programm hauptsächlich vom Bildungsministerium finanziert. Seit den 1980er Jahren wird es als lizenziertes Programm in anderen Ländern durchgeführt (Australien, Kanada, USA, Frankreich, Schweiz, Italien etc.) Zu Zeit arbeiten in Israel jährlich ca. 6000 Familien in etwa 80 städtischen und ländlichen Gemeinden mit.

HIPPY wurde erstmals im Jahr 1991 an den Modellstandorten Bremen und Nürnberg durchgeführt. Nach der Projektphase führten die positiven Ergebnisse der Begleitforschung zu einer Übernahme des Programms in den Städten Bremen und Nürnberg. Aufgrund der großen Nachfrage wurde HIPPY an weiteren Standorten eingeführt. Zu Zeit gibt es 29 HIPPY-Standorte (Stand 2009) in Deutschland. Deutschlandweit sind 35 Standortkoordinatoren/innen und mehr als 90 Hausbesucher für das Programm tätig. Seit dem 1. März 2008 bilden HIPPY Deutschland e.V. und Opstapje eine Arbeitsgemeinschaft der frühen Bildung in der Familie (vgl. Elfert 2003 1-2 & Landeshauptstadt München Sozialreferat Stadtjugendamt 2009, S. 7).

Inhalte, Methodik und Organisation

HIPPY ist die Abkürzung für Home Instruction Program for Preschool Youngsters und bedeutet frei ins Deutsche übersetzt Hausbesuchsprogramm für Eltern mit Kindern im Vorschulalter. HIPPY ist ein Familienbildungsprogramm, das sich speziell an Familien mit Kindern im Vorschulalter, vor allem an Migrantenfamilien, wendet und sie an den Bildungsprozess heranführt. Das Programm unterstützt bildungsbenachteiligte Eltern dabei, ihre 3-6 jährigen Kinder zu Hause in der Entwicklung zu fördern. Insgesamt ist das HIPPY Programm auf eine Dauer von 2 Jahren angelegt. Es beginnt, wenn die Kinder vier Jahre alt sind und endet mit deren Einschulung. Ein HIPPY Jahr besteht aus 30 Wochen mit Programmaktivitäten. Um das Programm durchführen zu können, werden Stadtteilgruppen von 12 bis 15 Familien mit Kindern im Alter von etwa vier Jahren aufgebaut. Die Durchführung dauert 2 Jahre und findet im Wesentlichen bei den Beteiligten zu Hause statt. Ein Programmjahr besteht aus 30 Wochen. In dieser Zeit werden die Familien wöchentlich mit einem Paket von Spiel- und Lernaktivitäten ausgestattet. Der Umgang damit wird den Eltern vermittelt. Mithilfe sogenannter HIPPY-Aktivitätenhefte, die von einer Hausbesucher/in zu den Familien nach Hause gebracht werden, werden alle 2 Wochen im Rollenspiel eingeübt. Zweimal im Monat bekommen die Familien die Aktivitätenhefte in den Gruppentreffen ausgehändigt und der Umgang damit wird dort erklärt. Sind die Eltern vertraut mit dem Umgang der Spiel- und Lernaktivitäten, führen sie diese mit ihren Kindern zu Hause durch. Zur Durchführung aller Aktivitäten ist es erforderlich, fünfmal in der Woche ca. 15 bis 20 Minuten gemeinsam zu spielen und zu ler-

nen. Die Ergebnisse dieser Arbeit werden in der darauf folgenden Woche besprochen und entstandene Fragen geklärt. Die Gruppentreffen mit allen Programmteilnehmer/innen einer Stadtgruppe, die 2-mal pro Monat stattfinden, werden von einer pädagogischen Fachkraft (Kordinatorin) geleitet. Ein Element der Gruppentreffen ist der Erfahrungsaustausch zwischen den Teilnehmern/innen. Zudem werden die Inhalte und Ziele der HIPPY-Aktivitäten vertieft und es wird sich mit einem Thema aus den Bereichen Erziehung, Gesundheit, Ernährung etc. mit den Müttern und/oder Vätern auseinandergesetzt (vgl. http://www.hippy-deutschland.de/implementierung_funktioniert.php).

Das Besondere an dem Programm ist der Einsatz von Laienhelfer/innen, die so genannten Hausbesucher/innen, die vor Ort ausgebildet werden, um mit den Familien zu arbeiten. Sie gehen regelmäßig zu Hausbesuchen in den Familien und begleiten die Eltern die sich am Programm beteiligen. (vgl. HIPPY Deutschland e.V. 2009a, S. 1-2).

Das Programm hat feste, aufeinander abgestimmte Programmbestandteile:

- Zweijähriges Curriculum inkl. Spiel- und Lernmaterial für 4 und 5 Jährige Kinder,
- HIPPY Grundschule im ersten Schuljahr,
- Hausbesuche,
- Hausbesucherinnen sind Laienmitarbeiter/innen aus der Zielgruppe,
- Gruppentreffen,
- Pädagogische Fachkraft koordiniert das Programm,
- Rollenspiele als Lernmethode (ebd. 2009a, S.2).

Die Hausbesuche gliedern sich in drei Teile (Abb. 8), dem Beginn, dem Rollenspiel und abschließend der Abschluss.

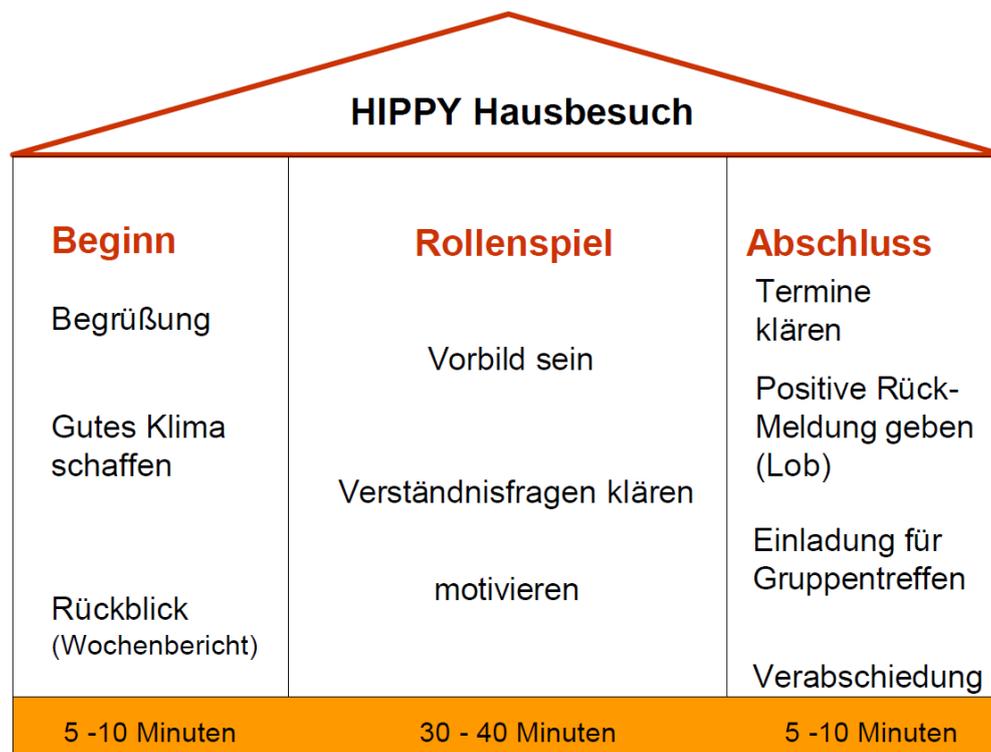


Abb. 8: Ablauf der Hausbesuche (HIPPY Deutschland e.V. 2009b S. 17)

Zu Beginn bespricht die Hausbesucherin mit der Mutter die Aktivitäten der letzten Woche. Fragen, zum Beispiel, ob das Kind auf Schwierigkeiten gestoßen ist und was ihm besonders gefallen hat, werden geklärt. Anschließend werden die Unterlagen der folgenden Woche vorgestellt. Die Rollenspiele sollen der Mutter dabei helfen sich mit dem Material vertraut zu machen, damit sie dann die Übungen mit dem Kind alleine durchführen kann. Dazu nimmt die Mutter die Rolle des Kindes ein und die Hausbesucherin die Rolle der Mutter. Zum Abschluss des Besuches gibt die Hausbesucher/in eine Rückmeldung an die Mutter, indem sie Lernfortschritte und positive Entwicklungen aufzeigt. An dieser Stelle wird ebenfalls eine Einladung zum nächsten Gruppentreffen ausgesprochen. Die regelmäßigen Gruppentreffen mit Beteiligten finden alle 14 Tage à 2 Stunden im Stadtteil statt.

Die Treffen unterstützen den Aufbau eines sozialen Netzwerkes für die teilnehmenden Familien. Darüber hinaus vermitteln sie Wissen über Entwicklung und Erziehung von Kindern und dienen dazu, die Motivation der Teilnehmer/innen aufrecht zu halten. Themen bei den Gruppentreffen sind unter anderem: Werte in der Erziehung, Ernährung, psychische Gesundheit, Zusammenleben in der Familie (vgl. <http://www.hippy-deutschland.de> & Landeshauptstadt München Sozialreferat Stadtjugendamt 2009. S. 14 ff.).

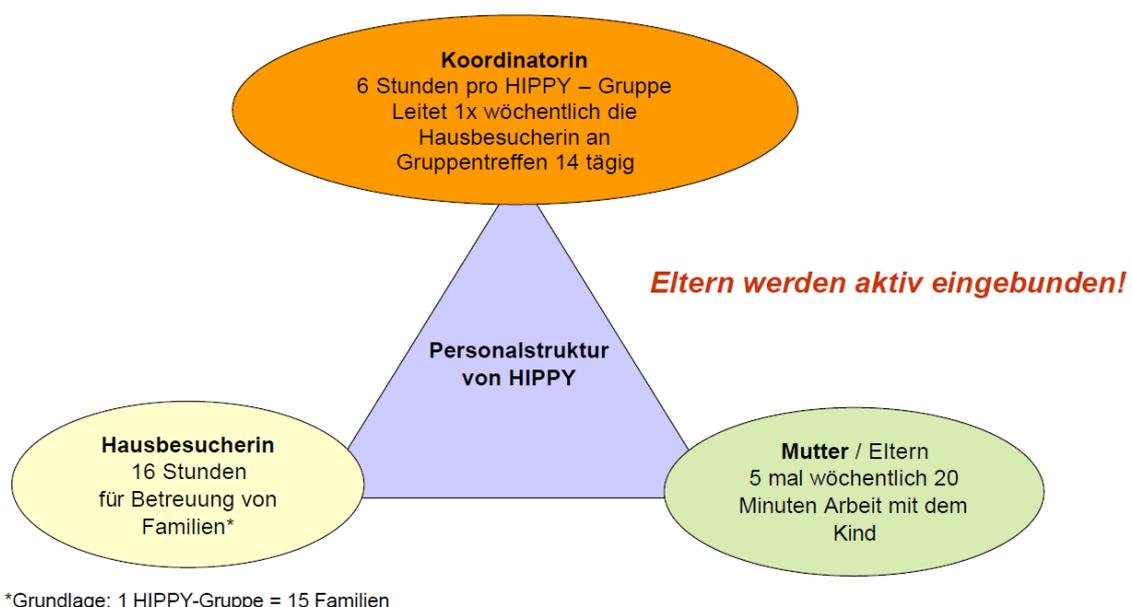


Abb. 9: HIPPY Funktion in einem Dreieck (HIPPY Deutschland e.V. 2009b, S. 20)

Ziele

Ein primäres Ziel ist es, die Kinder „fit“ für die Schule zu machen, durch gezielte Förderung der kognitiven Fähigkeiten und der Feinmotorik der Kinder. Gleichzeitig möchte das Programm den beteiligten Eltern Kompetenzen und Wissen vermitteln, damit sie ihre Erziehungsaufgaben selbstbewusst und eigenverantwortlich wahrnehmen können. Eltern werden mit den nötigen „Werkzeugen“ ausgestattet, die es ihnen ermöglicht, sich am Bildungsprozess der Kinder aktiv zu beteiligen. Zudem sollen die Eltern zu Partnern der Bildungseinrichtungen gemacht werden. Die aktive Einbindung der Eltern ist ein Kernelement von HIPPY. In Bezug

auf die Eltern sollen Kompetenzen für Erziehungs- und Bildungsaufgaben aufgebaut werden, um so Selbstvertrauen in ihren eigenen Fähigkeiten zu entwickeln. Zudem sollen die Eltern die Stärken und Schwächen des eigenen Kindes besser kennen lernen, um den Anforderungen und Bedürfnissen entsprechend, mit ihnen umgehen zu können. Zusätzlich hat das Programm die Absicht, das Gespräch und das gemeinsame Spielen in den Familien zu fördern. Darüber hinaus sollen die Eltern über das deutsche Bildungssystem informiert werden.

In Bezug auf die Kindern sind die Ziele wie folgt formuliert: die Stärkung des Lernortes Familie, eine gute Vorbereitung auf die Schule, Stärkung des Selbstbewusstsein durch Erfolge, Entwicklung des Neugierverhaltens, ein Zugang zu Büchern, Förderung der Sprechfertigkeiten sowie der Erwerb von guten Sprachkenntnissen (vgl. <http://www.hippy-deutschland.de> & HIPPY Deutschland e.V. 2009b, S. 21-24).

Evaluation

In einer Studie zur Effektivität und Effizienz von HIPPY an vier Standorten in Bayern die in dem Zeitraum von September 2005 bis Oktober 2007 an der Universität Bamberg durchgeführt wurde, wurde deutlich, dass HIPPY sozial benachteiligte Familien, insbesondere Familien mit Migrationshintergrund erreicht. Insgesamt lag die Abbrecherquote der teilnehmenden Familie in der 18 monatigen Programmlaufzeit bei 10,9 %. Zu 84 % werden die Programmaktivitäten von Müttern durchgeführt. Bezüglich des HIPPY-Curriculums (Spiel- und Lernmaterial) konnte die Studie zeigen, dass 65 % der Spiel- und Lernaktivitäten den Eltern bei der Durchführung keine Probleme bereiteten. Am meisten Freude bereiten HIPPY-Buch lesen (47 % im 1. Jahr), malen (49 % im 1. Jahr), basteln (64 % im 1. Jahr) und Rollenspiele (46 % im 1. Jahr). Ebenfalls nehmen die Mütter die Rollenspiele sehr gut an (80 %). Hinsichtlich der Hausbesuche konnte aufgezeigt werden, dass 98 % der Besuche von den Hausbesucher/innen als sehr gut empfunden wurden. Bei 95 % der Hausbesuche konnten offene Gespräche über Probleme des Kindes geführt werden (vgl. HIPPY Deutschland e.V. Opstapje Deutschland e.V. 2010, S. 22-23).

3.6 Family Literacy

Ursprung und Entwicklung

Der Ausdruck „Family Literacy“ wurde in den 1980er Jahren in den USA von Denny Taylor geprägt. Er bezeichnete mit dem Begriff sprachliche und schriftliche Interaktion in der Familie. Die meisten Veröffentlichungen über Family Literacy sind in den 1980er und 90er Jahre zu verzeichnen. Einige Jahre später wurden unter diesem Begriff Familienbildungsprogramme in den USA und später auch in Großbritannien etabliert. 1994 als die UNESCO das internationale Symposium durchführte, sind die meisten Projekte diesem Symposium entnommen bzw. entsprungen. Schließlich hat die UNESCO 1996-97 zum ersten Mal in ihrem Programm die Förderung von Family Literacy-Initiativen aufgenommen. Die Programme sind unter diesem Namen hauptsächlich in den industrialisierten Ländern, insbesondere im angloamerikanischen Raum verbreitet. Zahlreiche Initiativen gibt es aber auch in Entwicklungsländern, die einen ähnlichen Ansatz aufweisen.

In den USA kam das Konzept Family Literacy Anfang der 1980er Jahre auf. Man versprach sich davon eine nachhaltige Lösung der „under-education“ und der damit auftretenden sozialen und wirtschaftlichen Probleme. In Großbritannien gibt es Family Literacy Programme unter dem Namen Basic Skills Agency. Es ist in englischsprachigen Ländern ein sehr erfolgreiches Projekt der generationsübergreifenden Bildungsarbeit. Die Schulen streben dort eine Implementierung von Ansätzen an, die gezielt Kinder und ihre Bezugspersonen gleichermaßen einbezieht (vgl. Elfert 2003, S. 1.; Nickel 2008, S. 15 & Rabkin & Elfert, S. 1-2).

Inhalte, Methodik und Organisation

Family Literacy ist ein Ansatz, der hinter der Überzeugung steht, dass frühe familiäre Erfahrungen der Schriftkultur einen Einfluss auf die literale Entwicklung haben. Zudem stehen sie hinter der Überzeugung, dass eine effektive Förderung den Kontext Familie mit einbeziehen muss, denn im familialen Rahmen werden kulturelle Orientierungen und symbolische Praxen durch beiläufiges Lernen erworben (Nickel 2007, S. 65). Zwar existieren Ansätze (HIPPY, Opstapje, Rucksack-Projekt etc.), welche die Familie als Unterstützungspotential der kindlichen Entwicklung stärken wollen, indem sie niedrigschwellige Anregungen für den konsequenten Ausbau der vorhandenen Kompetenzen liefern. Als problematisch wird hierbei aber angesehen, dass sie nicht primär auf die Ausgestaltung der literalen Kultur der Familie ausgerichtet sind.

Dem Begriff Family Literacy werden drei unterschiedliche Auffassungen zugeschrieben:

1. Beschreibungen des Gebrauchs literaler Praktiken in der Familie,
2. Beschreibungen der Zusammenarbeit von Schule u. Familie,
3. generationsübergreifende Interventionsprogramme (ebd. 2007, S. 71).

Family Literacy richtet sich zum einen an Betreuungspersonen (Eltern, Großeltern, Tagesmütter etc.) mit geringer formaler Bildung und/oder negativen Schulerfahrungen. Dabei orien-

tieren sich die Programme am Leitziel Niedrigschwelligkeit. Zum anderen nutzen die Programme Lernmotive von Eltern. Das heißt sie stehen im Kontext der Empowerment-Bewegung. Zusätzlich berücksichtigen die Programme nicht nur die kognitive und affektive Ebene, sondern beziehen die konative Ebene, also eine handlungsbezogene Dimension, mit ein. Die Programme sind Hilfen für den kooperativen Austauschprozess (Eltern-Kind-Interaktion) und ein Lernen am gemeinsamen Gegenstand (vgl. ebd. 2007, S. 69 ff.).

Prinzipiell folgt Literacy-Arbeit keinen festen inhaltlichen Vorgaben, aber es existieren 7 richtungsweisende Prinzipien:

1. Schulen und Eltern (bzw. Bezugspersonen) begreifen sich gegenseitig als wertvolle Partner.
2. Sie bemühen sich gemeinsam, aber mit ihren je eigenen Mitteln, ein Kind in seinem Bildungsprozess bestmöglich zu begleiten.
3. Die Freude am Lesen und Schreiben wird mit dem Anspruch, Potenziale zu erweitern, verbunden.
4. Die spezielle literale Kultur einer Familie, als das Wann, Wo, Wie, und Wozu des Lesens und Schreibens in familiären Raum, wird wertgeschätzt.
5. Die angebotene Unterstützung ist so flexibel, dass sie die konkreten Bedürfnisse der Familie trifft.
6. Die Kooperation und die Arbeit mit Eltern sind in ein strategisches Schulprofil eingebunden.
7. Die Literacy-Förderung ist in einem lokalen, stadtteilbezogenen Ansatz, in dem verschiedene Bildungspartner eine gemeinsame Vision entwickelt haben, eingebunden (Nickel 2008, S. 15).

Family Literacy sieht sich nicht als ein einheitliches Programm an, deren Programme richten sich an einem Modell, dass sich als Dreieck darstellen lässt (Abb. 10).

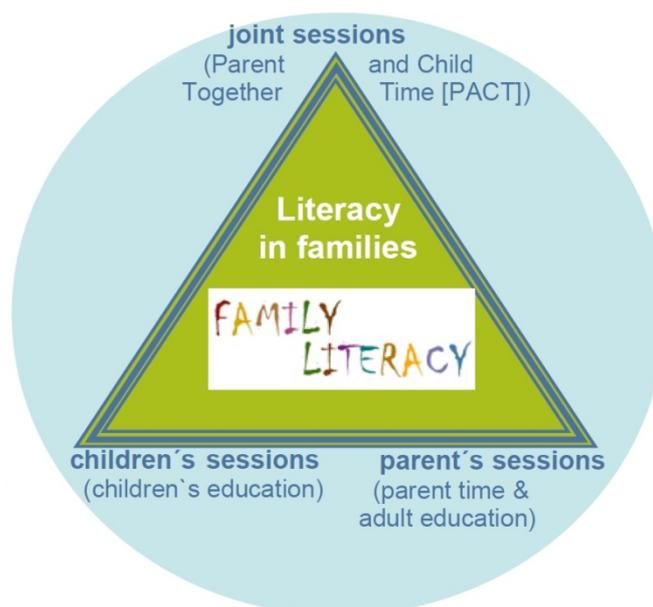


Abb. 10: Drei Komponenten von Family Literacy Programmen (Nickel 2005, S. 87)

Im Wesentlichen bedeutet es, dass die verschiedenen Programme auf 3 Säulen für zwei Generationen basieren, welche miteinander tätig werden.

In Deutschland wurde ebenfalls ein Pilotprojekt zu Family Literacy initiiert. Es ist ein 2-jähriges Programm in Hamburg, das mit der Zielgruppe der 5-Jährigen die Vorschulklasse und das 1. Schuljahr begleitet. Es wurde in 8 Schulklassen mit Vorschulklassen sowie in 1 Kindertagesstätte umgesetzt. Die Zielgruppe waren Familien mit geringer formaler Bildung wobei der Schwerpunkt auf Familien mit Migrationshintergrund lag. Die Family Literacy-Praxis wurde an 9 Hamburger Standorten im Schnitt 1mal pro Woche à 2 stündig über ca. 25 Wochen pro Schuljahr durchgeführt. In sogenannten „Elternschnupperkursen“ werden den Eltern die Schwellenängste genommen und es wird den Eltern die Möglichkeit gegeben, sich für die Teilnahme an Family Literacy zu entscheiden.

Auch in Hamburg orientiert sich die Praxis an den drei Säulen, Familienzeit (joint sessions), Kinderzeit (children's sessions) und Elternzeit (parent's session). Die Kinderzeit spiegelt sich in der aktiven Mitarbeit der Eltern im Unterricht wider. Eltern bleiben gemeinsam mit ihren Kindern in der Klasse (über mehrere Wochen, an einem bestimmten Tag). In offenen Anfangsphasen liegen Bücher auf den Tischen, unter denen die Eltern gemeinsam mit ihrem Kind ein Exemplar auswählen dürfen. Dieses ausgewählte Buch betrachten sie dann mit ihrem Kind gemeinsam, lesen daraus vor und sprechen darüber. Andere Kinder können hinzukommen. So verteilen sich im ganzen Klassenraum kleine lesende Büchergruppen. Das Buchangebot wird durch einfache Spiele (Anlaut-Memory, Farbquartett etc.) ergänzt. Nach etwa einer halben Stunde sammeln sich die Kinder mit den Pädagogen/innen im Stuhlkreis. Hier sitzen die Eltern im Hintergrund und nehmen die Rolle als Beobachter ein. Gemeinsam werden Lieder gesungen, aktuelle Dinge besprochen oder aus einem Buch vorgelesen. Danach wird ein bestimmtes Thema eingeführt, das anschließend von den Eltern mit den Kindern in der Klasse weitergeführt wird. Im Anschluss an die Bearbeitung in Kleingruppen kommt es zu einer kurzen Besprechung oder Präsentation der Ergebnisse.

Unter der zweiten Säule Elternzeit wird die Elternarbeit parallel zum Unterricht ohne Kinder verstanden. Hier gehen die Eltern mit einer zweiten Pädagogin/Kursleiterin in einen anderen Raum. Bei dieser Form der Elternmitarbeit werden von den Eltern Materialien vorbereitet, die sie für die Arbeit zu Hause benutzen oder mit den Kindern in der Klasse verwenden können. Den Eltern werden Informationen von den Pädagogen zu bestimmten Themen (z.B. Verkehrspolizisten) vermittelt. Aber auch besondere Vorhaben wie gemeinsame Feste, Ausflüge oder Eltern-Kind-Aktivitäten werden geplant und vorbereitet. Außerdem können Erziehungsprobleme thematisiert und unter Anleitung ausgetauscht werden. Zentral ist die Gestaltung einer Mappe, in der Informationen, Materialien und Arbeitsergebnisse, die im Prozess entstehen, zusammen getragen werden.

Während der Familienzeit, die 3. Säule, werden gemeinsame außerschulische Aktivitäten durchgeführt (z.B. Museumsbesuch, Bibliothekbesuch etc.) (vgl. Rabkin & Elfert, S. 2-4).

Ziele

Family Literacy zielt darauf ab, den Erfahrungsraum der Familie zu nutzen und möglichst früh und intensiv die Förderung von Sprache und Schriftkultur im vertrauten familiären Umfeld zu unterstützen, um es so für den Bereich Schule nutzbar zu machen. Family Literacy möchte eine geeignete „Brücke“ darstellen, um Menschen mit geringer Grundbildung in weitere, institutionalisierte Bildungszusammenhänge zu führen. In Family Literacy Programmen werden Eltern mit geringer Grundbildung unterstützt. Außerdem sollen ihre vorhandenen Fähigkeiten gezielt eingesetzt und weiterentwickelt werden. Das bedeutet, dass die Maßnahmen im Kontext der Empowerment-Bewegung stehen und somit einen Effekt auf die elterliche Wahrnehmung ihrer Selbstwirksamkeit haben. Da Family Literacy kein festes Curriculum, sondern mehr eine Grundidee ist, sind präzise Zielformulierungen nicht vorhanden. Im Kern verfolgen sie aber der engen Zielfassung aus Großbritannien:

- Verbesserung der Verbesserung der literalen Kompetenzen von Eltern,
- Entwicklung der frühen Lese- und Schreibfähigkeiten junger Kinder,
- Verbesserung der elterlichen Kompetenz, ihren Kindern in den frühen Stadien des Lesen- und Schreibenlernens zu helfen (Nickel 2004, S. 54).

Das Zentrale bei der Arbeit ist, dass die pädagogische Arbeit nicht auf das Kind zentriert wird, sondern dessen sozialen Bezugsraum im Mittelpunkt steht. In Family Literacy steht die Home Literacy im Vordergrund, das heißt es werden die Bedürfnisse der teilnehmenden Eltern und Kinder fokussiert.

Evaluation

Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf eine Studie in England. Sie wurden mithilfe quantitativer sowie qualitativer Verfahren erhoben. 80 % der teilnehmenden Eltern beabsichtigten nach Kurs-Ende einen weiterführenden Kurs zu besuchen. 70 % davon taten dies auch. Zudem konnte eine signifikante Verbesserung der elterlichen Lese- und Schreibkompetenz auch nach 9 Monaten, nach Abschluss der Family Literacy Programme, nachgewiesen werden. Beträchtliche Verbesserungen zeigten sich auch bei den Kindern im Hinblick auf Wortschatz, frühe Lesefertigkeit und frühe Schreibfertigkeit nach 6 Monaten. Außerdem konnte ein starker Anstieg literaler Aktivitäten im häuslichen Alltag festgestellt werden (vgl. Nickel 2005, S. 88).

Eine Evaluation aus Deutschland fand in Hamburg statt. Hier wurde das FLY Programm in Hamburg evaluiert und wissenschaftlich begleitet. Über die Projektlaufzeit (2004-2009) konnte hinweg auf der Basis der Elternbefragung festgestellt werden, dass die Literacy bezogenen Aktivitäten und weitere handlungsorientierte Aktivitäten im Kontext mit Büchern im Elternhaus zunahmen. Nach Aussage der befragten pädagogischen Fachkräfte konnten die Kinder kognitive, emotionale und soziale Kompetenzen ausbauen. Außerdem bemerkten die Eltern, dass ihre Kinder mehr Freude am Lernen fanden, sowie große Fortschritte in ihren sprachlichen und literalen Fähigkeiten gemacht hatten (vgl. Salem & Rabkin 2010, S. 389 ff.).

3.7 Rucksack - Projekt

Ursprung und Entwicklung

Rucksack ist ein ursprünglich in den Niederlanden entwickeltes Modell. Das Programm wurde von der Stiftung De Meeuw in Rotterdam entwickelt. Es wurde durch den überregionalen Arbeitskreis IKEEP (Interkulturelle Erziehung im Elementar- und Primarbereich) der Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA) in NRW adaptiert und für den Einsatz in Deutschland übersetzt, überarbeitet und ergänzt. In NRW wird das Rucksackprojekt seit 1999 realisiert.

Der interkulturelle und interaktive Ansatz wurde herausgearbeitet und der Lebensweltbezug für die Bedingungen in Deutschland hergestellt. Das Rucksack-Programm ist ein Elternbildungs- und Sprachförderprogramm zur Förderung der Muttersprachenkompetenz und der allgemeinen kindlichen Entwicklung. Hinzu wurde die Kleinstkindforschung in Zusammenarbeit mit der Hirnforschung berücksichtigt. Sie haben die Erkenntnisse vermittelt, dass früh, aber nur kurzzeitig geöffnete Zeitfenster für das optimale Aufnehmen von Sprache(n) dafür sprechen, die pädagogischen Anstrengungen zu intensivieren und zwischen Familien und Bildungseinrichtungen aufeinander auszurichten, um Kindern so früh wie möglich Sprache (n) zu vermitteln (vgl. Schwaiger & Neumann 2010, S. 178 & Becker 2006, S. 63).

Inhalte, Methodik und Organisation

Das Rucksack-Projekt ist ein Konzept zur Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich. Es zielt auf die Förderung der Muttersprachenkompetenz, auf die Förderung der deutschen Sprache sowie auf die Förderung der kindlichen Entwicklung. Das Programm richtet sich an Eltern mit Zuwanderungsgeschichte und ihre Kinder zwischen 4 und 6 Jahren, die eine Tageseinrichtung besuchen. Die Eltern werden als Experten für die Erziehung ihrer Kinder sowie für das Erlernen der Herkunftssprache angesprochen. Es geht nicht darum, die Defizite aufzudecken, sondern die Stärken der Beteiligten zu nutzen. Die Eltern werden durch Anleitung und mit Hilfe von Arbeitsmaterialien auf die Förderung der Muttersprache vorbereitet. Bei gemeinsamen Treffen, die einmal pro Woche für zwei Stunden stattfinden, werden Aktivitäten vollzogen, die die Eltern in der Woche gemeinsam mit ihren Kindern zu Hause durchführen sollen. Während dieser Treffen lernen sie den Wert des Spielens und Malens. Zudem sollen sie die Bedeutung der Verbindung von Sprache und Handeln für die Entwicklung ihres Kindes in der alltäglichen Beschäftigung kennen lernen. In der Regel gehören die Mütter, die sich am Programm beteiligen, der bildungsfernen Schicht an. Die kontinuierliche Vermittlung des Programms dauert neun Monate. Die Programme sind nicht nur Sprach- und Lernprogramme, sondern es werden soziokulturelle Themen aus den Feldern der Migrantenfamilien, Schule, Alltag, Freizeit, Religion reflektiert (vgl. Raupach, M. - RAA Kreis Unna 2007).

In den fast 11 Jahren seit Bestehen des Rucksackprojektes haben sich zwei Modelle bewährt. In Modell 1 werden die Mütter, die sowohl ihre Muttersprache als auch die deutsche Sprache gut beherrschen, zu Stadtmütter/Elternbegleiter ausgebildet. In Modell 2 führen als Erzieher ausgebildete Migranten/innen oder andere Personen mit pädagogischen Qualifikationen mit den Müttern das Programm durch (Schwaiger & Neumann 2010, S. 178). Insgesamt ist die Durchführung des Programms für etwa 9 Monate vorgesehen. Mit Beginn des neuen Kindergartenjahres sollte das Projekt beginnen. Eine Gruppe besteht aus circa. 7-10 Elternteilen. Es sind nur sieben Personen beteiligt, wenn ungelernete Elternbegleiter teilnehmen. Die Elternbegleiter/in ist eine zweisprachige Mutter oder eine zweisprachige professionelle Fachkraft mit Zuwanderungsgeschichte. Die Elternbegleiter/in wird ca. 4 Wochen vor Beginn des Projektes gemeinsam mit den Müttern vorbereitet. In diesen 4 Wochen spricht die Elternbegleiter/in Mütter mit Zuwanderungsgeschichte an, deren Kinder die Kindertageseinrichtung besuchen. Sie stellt eine Rucksack-Gruppe zusammen. Ist die Elternbegleiterin ungelernet, so benötigt sie eine wöchentliche Anleitung für die gesamte Durchführung des Programms. Eine professionelle Elternbegleiterin/Stadtmutter sollte nach der Einführung des Programms alle 6 Wochen einen Erfahrungsaustausch wenn möglich mit anderen Elternbegleiter/innen erfahren. Die Anleitung für ungelernete Elternbegleiter/innen sollte durch eine professionelle Fachkraft erfolgen. Diese ist pädagogisch und interkulturell vorqualifiziert und besitzt Kompetenzen in der Theorie und Praxis der Mehrsprachigkeit und hat Erfahrungen und Kenntnisse in der Arbeit mit Frauen mit Zuwanderungsgeschichte. Damit eine Durchführung des Projektes realisiert werden kann, muss eine Vereinbarung mit der RAA abgeschlossen sein (vgl.: RAA 2, S. 9-11). Wurde diese abgeschlossen, werden die Materialien von der Hauptstelle der RAA NRW als Download kostenfrei zur Verfügung gestellt. Der Träger vor Ort finanziert die Programmdurchführung (z.B. Schulungen, Honorar sowie Anleitung der Elternbegleiter/in).

Ziele

Für die Zielgruppe der Eltern/Mütter sind die Ziele zum einen die Eigenpotentiale von sozial benachteiligten Müttern/Eltern zu fördern, indem ihre Kompetenzen in Erziehungsfragen gestärkt und ihnen Unterstützung in der Kommunikation und Interaktion mit ihren Kindern gegeben wird. Zum anderen soll die Zusammenarbeit zwischen Erzieher/in und Müttern/Eltern auf einer gleichberechtigten Ebene zu beiderseitigem Nutzen intensiviert werden. Zusätzlich möchte man das Selbstbewusstsein der Eltern im Umgang mit Bildungseinrichtungen stärken und die Eltern zur Förderung der deutschen Sprache und der Muttersprache als Basis für den Zweitspracherwerb sensibilisieren und ermutigen.

Im Bereich der Kindertageseinrichtungen sind die Ziele, die Bedeutung der Förderung der Muttersprache als Basis für den Zweitspracherwerb zu verdeutlichen. Zusätzlich sollen die Kenntnisse und Methoden zum Zweitspracherwerb vermitteln und die Erzieher für die Lebenswelt der Migrantenfamilien sensibilisiert. Letztlich soll die interkulturelle Öffnung der Kindertageseinrichtungen verstärkt werden.

Bei der Förderung der Kinder gilt es, die Muttersprache anzuerkennen und zu stärken. Zudem ist es das Ziel, die deutschen Sprachkenntnisse der Migrantenkinder schon vor Schulantritt systematisch zu verbessern und sie durch ganzheitliche, kindgerechte Sprach- und Sprechförderung zu motivieren. Außerdem soll die Mehrsprachigkeit als Kompetenz für Bildungserfolge anerkannt und ausgebaut werden (vgl. Becker 2006, S. 63-64). Im Überblick lassen sich vier zentrale Zielsetzungen aus dem Rucksackprogramm darstellen:

1. Die Förderung von Mehrsprachigkeit bei Migrantenkindern:

Die Wertschätzung der Muttersprache bedeutet auch Erziehung zu Respekt vor anderen Werten. Die Förderung der Erstsprache ist Voraussetzung für den Erwerb der Zweitsprache. Mehrsprachigkeit ist eine Schlüsselqualifikation für soziale und berufliche Teilhabe in dieser Gesellschaft.

2. Die Stärkung der Erziehungskompetenz:

Die Mütter sollen als Erziehungsexpertinnen gestärkt werden und Verantwortung für Erziehung und Bildung ihrer Kinder übernehmen.

3. Die Stärkung des Selbstwertgefühls der zugewanderten Mütter und deren Kinder:

Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl der zugewanderten Mütter werden durch das eigene Lernen und die Übernahme von Aufgaben gestärkt, und das Anknüpfen an ihre Stärken wird angeregt. Ihnen wird der Wert der vorschulischen Förderung ihrer Kinder vermittelt. Das gestärkte Selbstbewusstsein der Mütter drückt sich in einer verantwortlichen Mitarbeit und in einer Auseinandersetzung mit den Erzieherinnen über die Ziele der Einrichtung aus. Die Kontaktaufnahme zu Müttern bzw. Eltern der eigenen kulturellen Gruppe und der Mehrheitsgesellschaft wird dadurch erleichtert. Damit geht eine Stärkung in der Entwicklung der Kinder einher.

4. Die Stärkung der Interkulturellen Pädagogik und des Mehrsprachenkonzepts der Einrichtung:

Die Einrichtung übernimmt die Verantwortung für die Entwicklung der Kinder in Bezug auf ihre Mutter- und Zweitsprache. Sie entwickelt ein Konzept für Mehrsprachigkeit und Interkulturalität. In diesem Rahmen öffnet sie sich für ein interkulturelles Team und die teilhabende Rolle der Eltern. Ein gleichbedeutender Schritt ist die Öffnung des Teams bzw. des Trägers für die Beschäftigung von muttersprachlichen Kräften in der Einrichtung (Raupach - RAA Kreis Unna 2007, S. 28-29).

Evaluation

In NRW sind seit Beginn des Projektes insgesamt 107 „Rucksack I Gruppen“ in 19 Kommunen und Kreisen in NRW entstanden (1999-2003). Im Rahmen einer Evaluation in den Jahren 2000 und 2002 wurde in der Stadt Essen alle Projektbeteiligten schriftlich zu den Auswirkungen des Projektes befragt. Die wichtigsten Ergebnisse der Evaluation spiegeln sich unter anderem in dem Verhältnis zwischen Müttern und Erzieherinnen wieder. Die Mütter beurteilen das Projekt äußerst positiv. Positive Veränderungen sind insbesondere im Verhältnis zur Tagesstätte als auch zu ihrem Kind und innerhalb der Familie eingetreten. Die Mehrzahl ist der

Meinung, dass sie selbstbewusster auftreten und sich nun trauen, ihre Meinung zu äußern. Von der Mehrheit der befragten Erzieher/innen wird ein größeres Interesse der beteiligten Mütter wahrgenommen.

Bei fast 2/3 der Erzieher/innen hat das Projekt zu einem besseren Verständnis für die Situation nicht-deutschsprachiger Kinder und ihrer Familien geführt. Hinsichtlich der Sprachentwicklung gaben die Mütter sowie die Erzieher/innen an, dass die Sprachkompetenz sowohl in der Mutter- als auch in der Zweitsprache Deutsch deutlich besser geworden sind. Zusätzlich hat sich die Mutter-Kind-Interaktion verbessert. Das Verhältnis zwischen den beteiligten Müttern und ihren Kindern hat sich positiv entwickelt. Dies äußert sich unter anderem in häufigeren Beschäftigungen mit dem Kind. Zudem haben die Mütter die Bedeutung von Sprache erkannt. Das bedeutet, dass Sprechen in Alltagssituationen hat einen höheren Stellenwert bekommen. Beispielsweise werden die Kinder mehr in alltäglichen Aktivitäten (z.B. Haushalt, Backen, gemeinsames Einkaufen etc.) einbezogen. Weitere Ergebnisse und Erfolge sind unter anderem, dass aus der Elternbildungsarbeit neue Aktivitäten mit Eltern/Müttern erwachsen sind. Zudem wurde bei 77 % der befragten Mütter das Interesse für das Erweitern der eigenen Deutschkenntnisse geweckt. Die Lernfreude bei den Kindern hat zugenommen. Eltern trauen sich mehr Ideen und Wünsche zu äußern und suchen das Gespräch, was wiederum dazu führte, dass Eltern in Kitas stärker akzeptiert werden (vgl. ebd. 2007, S. 29-39).

3.8 Häusliches Lernen und Motivation

Ursprung und Entwicklung

In dem Forschungsprojekt „Die Förderung selbstbestimmter Formen der Lernmotivation in Elterhaus und Schule?“, das seit Oktober 2000 an der Universität Bielefeld im Fachbereich Pädagogische Psychologie unter Leitung von Frau Prof. Dr. Elke Wild durchgeführt wird, geht es darum, Erkenntnisse zur Qualität und Effektivität elterlichen Bemühungen bei schulischen Belangen herauszufinden. Das Projekt umfasst zum einen eine Fragebogenerhebung, die sich über 5 Jahre erstreckte und an der ca. 300 Familien teilnahmen. Insgesamt gliedert sich das Projekt, welches über einen Zeitraum von 6 Jahren durchgeführt wurde, in drei umfangreiche Teilprojekte.

Im Zentrum stand eine Längsschnittstudie (Dauer: 6 Jahre), die Aufschluss über die in verschiedenen Klassenstufen vorherrschende Praxis und Funktionalität elterlichen Hilfen geben sollte. Es wurden teilnehmende Schüler/innen und ihre Eltern in den Jahrgangsstufen 3 bis 7 begleitet und im Jahresabstand zu Hause aufgesucht, da sich interindividuelle Unterschiede in der Lernmotivation früh herausbilden.

Zeitversetzt zu den Längsschnittanalysen wurden ein Elternttraining zum häuslichen Lernen sowie eine Lehrerfortbildung zur Elternarbeit konzipiert, durchgeführt und evaluiert. Die Studie basiert auf den Kernannahmen der Selbstbestimmungstheorie von Richard Ryan und Edward Deci und der Person-Gegenstandstheorie des Interesses zum Beispiel von Andreas Krapp. Aus der Perspektive dieser Annahmen sollen Kinder umso eher aus Freude und Interesse an dem Fach bzw. mit dem Ziel der Erweiterung der eigenen Kompetenzen lernen, je mehr sie ihre Eltern als emotional zugewandt, autonomieunterstützend und strukturierend erleben (vgl. Wild, Rammert & Siegmund 2006, S. 370 & Wild & Siegmund, S. 2).

Inhalte, Methodik und Organisation

Zur Optimierung des häuslichen Lernens wurde ein Elternttraining entwickelt und durchgeführt. Um die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule zu verbessern sowie eine Verbesserung der Bereitschaft von Lehrern, gemeinsam mit Eltern zur Förderung von Schülern beizutragen, wurde ein Lehrertraining konzipiert.

Beim Elternttraining wird der Frage nachgegangen: „Wie können Eltern darin unterstützt werden, angemessene Formen des Umgangs mit häuslichen Lehr-Lern-Situationen auch dann zu realisieren, wenn Schüler mit Lernproblemen kämpfen?“. Ziel ist es, die Einstellungen und das Verhalten von Eltern im Umgang mit häuslichem Lernen zu verändern. Im Elternttraining „Lernlust statt Lernfrust“ soll den Eltern vermittelt werden, auf welche Weise sie die Lernmotivation des Kindes fördern können. Es geht unter anderem darum, die Gestaltung der häuslichen Lernumwelt an den spezifischen Bedürfnissen des Kindes auszurichten. Zudem soll das Kind auf eine angemessene Art und Weise in seinem Lernprozess unterstützt werden. Die teilnehmenden Eltern werden angeregt, ihre eigenen Erziehungsziele sowie ihre schulbezoge-

nen Einstellungen zu reflektieren. Zusätzlich erhalten sie Hinweise zur Einübung konkreter Verhaltensweisen im Umgang mit häuslichen Lehr-Lern-Situationen. Zudem wird den Eltern erläutert, wie bedeutend es ist, die Signale des Kindes wahrzunehmen und in entwicklungsangemessener Weise zu beantworten (vgl. Wild & Siegmund, S. 6). Das Elterstraining stützt sich auf vier zentrale Komponenten/Methoden:

- Vermittlung von Strategien, die die Eigenaktivität und Verantwortung des Kindes fördern,
- Vermittlung von Strategien der Selbstreflexion,
- Informationsvermittlung durch Kurzvorträge, schriftliche Materialien und Videodemonstrationen,
- Aufzeigen von Anwendungsmöglichkeiten mit Beispielen aus dem Alltag,
- Übertragung in den eigenen Alltag durch Anwendung von Hausaufgaben (z.B. neue Verhaltensweisen einüben, Selbstbeobachtung schärfen, Transfer in den Alltag unterstützen etc.),
- Rollenspiele (Wild & <http://www.uni-bielefeld.de/psychologie/ae/AE09/Lernlust%20statt%20Lernfrust,%20Elterstraining.pps>).

Das Elterstraining beginnt mit der Auseinandersetzung der eigenen Ziele, denn ohne Berücksichtigung persönlicher Annahmen und Einstellungen können Verhaltensänderungen kaum gelingen. Als Nächstes werden gemeinsam Strategien zum Umgang mit Gefühlen in der Lernsituation entwickelt. An dieser Stelle sind die Gefühle der Eltern sowie der Kinder von Bedeutung. Letztlich geht es um die Festigung des elterlichen Instruktionsverhaltens. Es werden Maßnahmen zur Förderung der Lernmotivation und des eigenständigen Lernens vermittelt. Die Trainingsbausteine beinhalten den Umgang mit den eigenen Gefühlen in der Lernsituation, die Unterstützung des Kindes beim Umgang mit seinen Gefühlen, die Förderung selbstbestimmter Lernmotivation durch Unterstützung der Eigenständigkeit und des Kompetenzerlebens.

Beim Lehrertraining geht es zentral um die Frage: „Wie kann die Bereitschaft von Lehrern gestärkt werden, gemeinsam mit Eltern auf die bestmögliche Förderung von Schülern hinzuwirken?“. Dieses Training zielt darauf ab, die Lehrer über Art, Umfang und Qualität elterlichen Schulengagements zu informieren, um auf diese Weise etwaige Vorurteile abzubauen. Zudem wird bei den subjektiven Theorien von Lehren angesetzt. Es geht darum, inwieweit die Bedeutung des häuslichen Lernens sie berührt. Das bedeutet, dass herausgearbeitet werden soll, dass Eltern nicht Ersatzlehrer der Nation werden möchten, sondern dass es darum geht, die spezifischen Potentiale des häuslichen Lernens hinsichtlich der Fähigkeit und Bereitschaft zum selbstregulierten Lernen zu nutzen. Die Lehrerfortbildung wird auf folgende Komponenten aufgebaut:

- Sensibilisierung der Lehrkräfte für die Wünsche der Eltern und den Nutzen einer Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus.
- Aufklärung über die realisierten Formen elterlichen Schulengagements und relevante Einflussfaktoren.

- Aufzeigen von Ansatzmöglichkeiten zur Veränderung der Eltern-Lehrer-Kooperation.
- Übertragung in den eigenen Alltag durch Vermittlung von Gesprächs- und Beratungskompetenzen sowie „best practice“ Beispielen (Wild & Siegmund, S. 6 & Wild, E.; Rammert, M. & Siegmund 2006, S. 392-394).

Ziele

Zentrale Ziele des Bielefelder Projekts sind zum einen, die Frage zu klären, inwieweit die Eltern durch Gestaltung häuslicher Lehr-Lern-Situationen die Lernmotivation der Kinder steigern können und inwieweit sie die Kompetenzen und die Fähigkeiten zum eigenständigen Lernen beim eigenen Kind fördern können. Des Weiteren wurde der Frage nachgegangen, wie sich ein sinnvolles und lernförderndes Elternverhalten auszeichnet und welche Verhaltensweisen problematisch sind. Zum anderen ging es um die Erstellung der Konzepte des Elterstrainings sowie der Lehrerfortbildung. Zusammenfassend beschäftigt sich das Projekt mit der Identifikation von Qualitätsmerkmalen der elterlichen Unterstützung, um die Entwicklung von Interventionen sowie der Überprüfung der Wirksamkeit.

Vorrangige Ziele des Elterstrainings sind die Verringerung der Konflikte in häuslichen Lernsituationen durch die Vermittlung von effektiven elterlichen Lehr- und Motivationsstrategien, die Förderung der Lernmotivation und die Unterstützung des selbstständigen Lernens. Inhaltliche Ziele des Elterstrainings sind die Schaffung einer selbstregulationsfördernden Lernumgebung, die Vermittlung von Strategien zur Förderung der Eigenaktivität und Verantwortung des Kindes. Zusätzlich soll das Elterntaining die Konflikte reduzieren und somit eine Verbesserung der Beziehungsqualität zwischen Eltern und Kind anstreben. Letztendlich geht es auch darum, das Wohlbefinden aller Beteiligten zu fördern.

Das Lehrertraining hingegen möchte die Bereitschaft von Lehrern zur Eltern-Schule-Kooperation stärken, um so die Elternarbeit zu optimieren. Mit dem Fortbildungskonzept für die Lehrer wurden vor allem zwei Ziele verfolgt. Zum einen kann dem Lehrer Möglichkeiten und Chancen der Eltern-Lehrer-Zusammenarbeit mithilfe neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse aufgezeigt und zum anderen Beratungskonzepte für Eltern zur Optimierung der elterlichen Hausaufgabenbetreuung erarbeitet werden (vgl. ebd. 2006, S. 392-394 & Wild & Siegmund).

Evaluation

In der Studie die im Frühjahr 2001 begann, wurde eine Zufallsstichprobe aus der Grundgesamtheit der Drittklässler im Raum Bielefeld gezogen. Die etwa 300 Familien, die sich zur Teilnahme bereit erklärt hatten, wurden seitdem jährlich im Frühjahr zu Hause besucht. Eltern und Kinder wurden unter anderem zur Lernmotivation der Kinder, sowie zum schulbezogenen Erziehungsstil der Eltern und zum Umgang mit schulischen Problemen befragt. Ein Teil der Familien wurde zusätzlich im Herbst jedes Jahres ein zweites Mal zu Hause besucht. Um auch objektive Daten über die lernbezogene Eltern-Kind-Interaktion zu gewinnen, wurde auf

Video aufgezeichnet, wie Schüler/innen gemeinsam mit ihren Eltern verschiedene Aufgaben bearbeiteten.

Ein Ergebnis, welches die Form und den Umfang der Hilfe der Eltern beim Lernen mit den eigenen Kindern verdeutlicht, hebt hervor, dass nur ein geringer Anteil von Eltern optimale Formen der Hausaufgabenunterstützung praktiziert (13,5 %). Das bedeutet, dass den Kindern eine strukturierte Begleitung geboten wird, indem sich die Eltern in Hausaufgaben-situationen in der Nähe des Kindes aufhalten. Sie helfen aktiv nur bei Bedarf oder bei Schwierigkeiten und geben somit den Kindern beim Lernen so wenig Unterstützung wie möglich, aber soviel wie sie gerade benötigen. Bei 12,5 % der Eltern ist eine dysfunktionale elterliche Hausaufgabenunterstützung zu verzeichnen. Es handelt sich hierbei um überbehütete elterliche Hilfen (z.B. das Kind bearbeitet die Hausaufgaben immer mit den Eltern). Eine vernachlässigende Form der Hausaufgabenunterstützung ist bei 13,5 % der Eltern aufzufinden. Kinder werden bei ihren Hausaufgaben völlig alleine gelassen und/oder Eltern üben lediglich eine reine Ergebniskontrolle aus. Die Mehrheit der Eltern 60,5 % zeichnet sich durch ein suboptimales Vorgehen bei Hausaufgaben aus. Hier werden optimale Hausaufgaben-hilfen mit vernachlässigendem Verhalten kombiniert (vgl. Abb. 11).

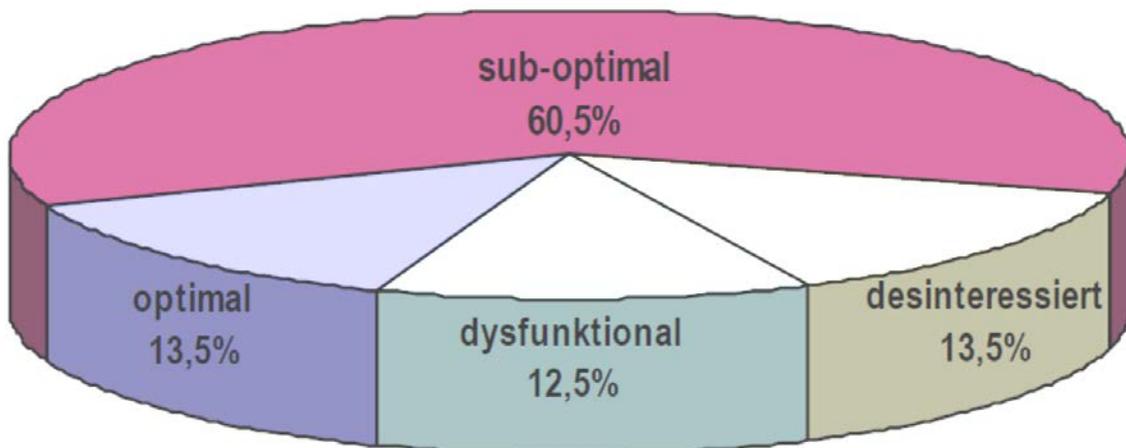


Abb. 11: Qualität der elterlichen Hausaufgabenhilfe bei Fünftklässlern (Wild & Siegmund, S. 4)

Diese Ergebnisse zeigen, dass die Hausaufgabenunterstützung zwar in der Mehrzahl der Familie nicht optimal verläuft, viele Eltern aber auf guten Weg sind, ihre Kinder beim Lernen angemessen zu unterstützen (vgl. Wild; Rammert & Siegmund, A. 2006).

3.9 STEP – Das Elterntraining

Ursprung und Entwicklung

STEP (Systematic Training for Effective Parenting) basiert auf der Individualpsychologie, die von Alfred Adler 1911 in Wien begründet wurde. Sie geht von der Gleichwertigkeit aller – auch von Eltern und Kindern – aus. Als den Hauptantrieb wird das Dazugehörigkeitsgefühl jedes Einzelnen betrachtet. Rudolf Dreikurs als von Schüler Alfred Adler hat in seinen Forschungsarbeit mit Familien vier Ziele des Fehlverhaltens herausgearbeitet: Aufmerksamkeit, Macht, Rache, Beweis der Unfähigkeit. Dabei wird von der Annahme ausgegangen, dass ein Kind, das in zunehmendem Maße entmutigt ist, seiner Entmutigung durch Fehlverhalten Ausdruck verleiht. Aus diesem Grund steht an erster Stelle seiner Erziehungsprinzipien die Ermutigung.

Ebenfalls findet man den personenzentrierten Ansatz nach Carl R. Rogers bei STEP wieder. Das Widerspiegeln durch aktives Zuhören und die Ich-Aussagen bei STEP sind zwei Beispiele für eine zugewandte, respektvolle Art der Kommunikation. Diese beiden Aspekte werden im STEP Elterntraining ebenfalls umgesetzt (vgl. Tschöpe-Scheffler, S. 2005, S. 67-68).

Inhalte, Methodik und Organisation

STEP ist ein strukturiertes, systematisches Elterntraining, das auf demokratischen Erziehungsprinzipien aufbaut. STEP hilft Eltern, ein kooperatives, stressfreies Zusammenleben in der Familie zu erreichen und eine erfüllende, tragfähige Beziehung mit den Kindern aufzubauen. STEP ist für Eltern von Kindern aller Altersgruppen geeignet. Es ist aber ebenso für Fachkräfte in pädagogischen Berufen lohnend, die bereit sind, ihre eigene Haltung zu überdenken und das eigene Verhalten zu ändern, um den Anforderungen der Kindererziehung besser gerecht zu werden (ebd. 2005, S. 67).

STEP möchte den Erziehenden helfen, die Individualität der Kinder zu beachten und ihre Stärken zu fördern. In speziellen Trainings, die für Eltern sowie für pädagogische Fachkräfte inszeniert wurden, lernen die Erziehenden, ihre Aufgabe – Anerkennung, Anregung und Anleitung zu geben – gerecht zu werden. Dies wird realisiert, indem sie den Kindern in angemessener Form Freiräume gewähren und zugleich Vorbild sind und Orientierung geben. Zusätzlich lernen sie, Motive und Ziele des Fehlverhaltens der Kinder zu erkennen, sie aus einer neuen Perspektive zu sehen und mithilfe von Selbstreflexion und Übung bewusst anders zu reagieren. Im Grunde genommen unterstützt STEP alle Eltern, die sich präventiv weiterbilden wollen, um den Anforderungen der Kindererziehung besser gerecht zu werden. STEP hilft aber auch den Eltern mit größeren Erziehungsproblemen (z.B. Geschwisterstreit, Problemen mit Hausaufgaben, Schlafens- und Essenszeiten etc.). Da die Kurse für Eltern von Kindern aller Altersgruppen sind, werden sie differenziert nach Alter der Kinder. Des Weiteren werden Kurse für alle Familienstrukturen (Ehepaare, Alleinerziehende etc.) angeboten.

Für die Differenzierung der Hilfe und Unterstützung der STEP-Kurse der Eltern wird nach drei verschiedenen Kriterien unterschieden.

- Bedarf der Eltern hinsichtlich ihrer Erziehungskompetenz und Verantwortungsbereitschaft,
- Bildungsniveau/soziale Schicht der Eltern,
- Kulturelle/gesellschaftliche Integration der Eltern (ebd. 2005, S. 69).

Die Elterntreffen laufen nach einer bewährten Struktur ab. Insgesamt finden 10 wöchentliche Treffen statt. Die Einführung dauert zwei Stunden, während das Training in 9 x 2 Stunden aufgeteilt ist. Andere Alternativen sind ebenfalls möglich (z.B. 5 x 4 Stunden am Wochenende). Darüber hinaus haben die Eltern die Möglichkeit, nach Abschluss der Kurse bei sogenannten Elterntreffs (5 x 2 Stunde in ca. 6 Monaten) weiterhin Hilfe in Erziehungsfragen zu holen und gegenseitig zu unterstützen. Insgesamt ist das Projekt durch neun Treffen gekennzeichnet.

- *Treffen 1 und 2: Das Unerwartete tun und neue Perspektiven erkennen*

Die Eltern lernen die Entwicklungsphasen, das Temperament, die Position des Kindes in der Familie aufgrund der Geschwisterfolge bei der Erziehung mit einzubeziehen. Zusätzlich lernen sie, sich ihre eigenen Wertvorstellungen und Überzeugungen bewusst zu werden bzw. zu überdenken. Außerdem lernen die Eltern Motive und Ziele des Fehlerhaltens ihrer Kinder zu erkennen, neu zu interpretieren und aufgrund von Selbstreflexion und Übung bewusst anders zu reagieren.

- *Treffen 3: Ermutigung*

Die Eltern lernen, ihre Kinder konsequent durch Ermutigung zu motivieren. Anstatt sie unnötig zu kritisieren oder unangemessen zu loben. Eltern sollen lernen, ihren Kindern durch ermutigende Worte und Körpersprache ihre Liebe zu zeigen. Sie lernen Selbstermutigung im Kurs mithilfe von Übungen zu schätzen und sie dann im Alltag regelmäßig anzuwenden.

- *Treffen 4 und 5: Kommunikation*

STEP möchte den Eltern helfen gute Zuhörer durch aktives Zuhören zu sein. Sie lernen sich so auszudrücken, dass die eigenen Kinder ihnen zuhören. Eltern teilen durch die Benutzung von Ich-Aussagen ihren Kindern ihre Gefühle mit, ohne zu plakatieren oder zu beschuldigen.

- *Treffen 6: Kooperation – Verantwortung für ein Problem und Problemlösung*

Mithilfe der Beantwortung von vier eindeutigen Fragen in einer jeweiligen Situation wird den Eltern geholfen, herauszufinden, um wessen Problem es sich handelt. Die Entscheidung liegt bei den Eltern, ob sie den Kindern die ganze Verantwortung für die Lösung eines Problems überlassen oder ob eine Eltern-Kind-Kooperation notwendig ist.

- *Treffen 7: Sinnvolle Disziplin*

STEP hilft den Eltern, Grenzen zu setzen und ihren Kindern innerhalb dieser Grenzen auch eigenständig Entscheidungen treffen zu lassen. Zusätzlich erlauben die Eltern ihren Kindern aus den Folgen ihrer Entscheidungen zu lernen.

- *Treffen 8 und 9: Problemlösung in der Gruppe – die STEP Strategie*

Eltern haben die Möglichkeit, erzieherische Herausforderungen ihres Alltags einzubringen (vgl. Tschöpe-Scheffler, S. 2005, S. 73 ff. & <http://www.instep-online.de>).

STEP-Kurse werden von zertifizierten STEP-Kursleiter/innen privat in Praxen, Gemeinde-, Kirch-, Kindergarten- und Schulräumen, aber auch über öffentliche und private Weiterbildungsinstitute angeboten. Im Jahr 2005 kostete ein Kurs 190 € pro Person bzw. 300 € bei (Ehe-)Paare. Durch Organisation, Institutionen und Träger sind ermäßigte bzw. kostenlose Kurse möglich. Ebenso haben sich die STEP-Elternkurse beim Einsatz in Schulen bewährt. Interessierte Eltern wird direkt zur Einschulung der Kinder oder auch während des Schuljahrs nahegelegt, an einem Kurs teilzunehmen.

Ziele

Zentrales Ziel des STEP Elternkurses ist eine Stärkung der Erziehungskompetenz. Es geht darum, Mut der Eltern zu entwickeln sowie Willen und Fähigkeiten zu wecken, um die Verantwortung für die Erziehung der eigenen Kinder zu übernehmen. Eltern, die an der STEP-Kursen teilnehmen, können eine liebevoll-konsequente und respektvolle Erziehung praktizieren, die zu einer erkennbaren Änderung des Verhaltens der Kinder herbeiführt. Zudem wird eine Verbesserung der Beziehungen durch kooperatives Miteinander und in Folge einer stressfreien Atmosphäre praktiziert.

Zum einen sollen Eltern neue Perspektiven kennen lernen, indem sie die Ziele des Fehlverhaltens ihrer Kinder besser interpretieren können. Zum anderen lernen die Eltern aktiv zuzuhören, indem sie die Gefühle der Kinder achten, diese versuchen zu verstehen und zu akzeptieren. Außerdem sollen Eltern befähigt werden, ihre Kinder zu ermutigen, indem sie Ermutigungen wirkungsvoll einsetzen und konsequent auf das Bemühen der Kinder reagieren. Ein weiteres Ziel des Kurses ist es, dass Eltern gemeinsam mit den Kindern lernen, Probleme zu lösen. Sie lernen, wie sie den Kindern verantwortungsvolles und kooperatives Verhalten bei der Lösung von Problemen vermitteln können. Letztlich sollen Eltern lernen, Grenzen zu setzen und den Kindern innerhalb dieser Grenzen, ihrem Alter entsprechend, Freiräume zuzusprechen. Sie lernen natürliche und logische Konsequenzen statt Strafe einzusetzen (vgl. <http://step-elternkurse.de> & Tschöpe-Scheffler, S. 2005, S.72).

Evaluation

In den USA ist STEP das am meisten evaluierte Elterntraining. In Deutschland wurde das STEP Elterntraining zum ersten Mal im Zeitraum März 2005-Dezember 2006 unter der Leitung von Professor Klaus Hurrelmann von der Fakultät für Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld wissenschaftlich evaluiert. In dieser Untersuchung wurde die Wirksamkeit und Akzeptanz von STEP überprüft.

Ein Abschlussbericht von Januar 2007 stellt die Ergebnisse dieser ersten Evaluation des STEP Elterntrainings in Deutschland vor. Es werden zwei wichtige Erlebensqualitäten in der Elternrolle (Gefühl Erzieherischer Kompetenz + Bindungsqualität) durch das STEP-Training

deutlich positiv beeinflusst. Mit dem Gewinn an Selbstvertrauen und dem Erleben einer verbesserten Bindung zum Kind fühlen sich die Eltern am Ende insgesamt wohler in ihrer Rolle als Mütter und Väter. Zusätzlich bewirkt STEP bei den Eltern eine positive Entwicklung hin zu einem konsequenten, klaren Erziehungsstil. Als besonderen Erfolg muss betrachtet werden, dass ein Kursbesuch vor allem den elterlichen Überreaktionen effektiv entgegenwirkt (vgl. Marzinik, K. & Kluwe, S. 2007, S. 34).

3.10 Familienzentren

Ursprung und Entwicklung

Anfang 2006 wurden im Rahmen eines Wettbewerbs vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration rund 257 Kindertageseinrichtungen aus 1.000 Bewerbern zur Weiterentwicklung als Familienzentrum ausgewählt. Bereits zu Beginn der Pilotphase unterschieden sich die Piloteinrichtungen stark von den Kindertageseinrichtungen, die 2006 nicht Familienzentren werden wollten. Bei den Piloteinrichtungen handelte es sich meistens um größere Tageseinrichtungen mit mehr betreuten Kindern, mehr Ganztagsbetreuung und mit einer größeren Anzahl von pädagogischen Mitarbeiter/innen. Die Pilotphase zur Entwicklung der Familienzentren wurde erfolgreich mit der Zertifizierung von 261 Familienzentren abgeschlossen. Seitdem schreitet der Ausbau der Familienzentren kontinuierlich voran. Es wurde sich zum Ziel gesetzt, dass im Jahr 2012 ca. 3.000 Einrichtungen zu Familienzentren umgestaltet sein sollten. Das würde bedeuten, dass ca. jede dritte Einrichtung für Kinder in Nordrhein-Westfalen zu einem Familienzentrum umfunktioniert worden ist. Oft werden die Leistungen die das Familienzentrum erbringen, soll in Kooperation mit externen Partnern realisiert (vgl. mgffi 2009c, S. 12 ff. & mgffi 2009b, S. 7).

Inhalte, Methodik und Organisation

Mit dem Gesetz zur frühen Bildung und Förderung von Kindern, das sogenannte Kinderbildungsgesetz – KiBiz), welches am 1. August 2008 in Kraft getreten ist, wird die Arbeit und die Förderung der Familienzentren in Nordrhein-Westfalen auf eine dauerhafte gesetzliche Grundlage gestellt. Einschlägige Regelungen finden sich in den §§ 16, 21 und 26 des Kinderbildungsgesetz wieder. Familienzentren sind Kindertageseinrichtungen, die neben der Kinderbetreuung ebenfalls die ganze Familie im Blick haben. Sie ermöglichen unter anderem persönliche Erziehungsberatung, gestalten Eltern-Cafes zum gemeinsamen Erfahrungsaustausch mit anderen Eltern. Darüber hinaus bieten sie für die Eltern und Kinder verschiedene Freizeit- und Wochenendangebote (z.B. Besuch von Tierparks, Zirkusvorstellungen) an und halten Angebote im Bereich der Hauswirtschaft, Gesundheit und Ernährung vor. Darüber hinaus werden Sprachförderungskurse auch für Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, angeboten. Zusätzlich werden Deutschkurse für Mütter und auch für Mütter gemeinsam mit ihren Kindern realisiert. Da die Nähe zum Wohnort gegeben ist, bieten sie Familien einen

direkten Zugang. Zudem kann eine frühzeitige und zielgenaue Prävention ermöglicht werden. Die Tageseinrichtungen werden für Kinder zu einem neuen Netzwerk, das Familien umfassend berät und unterstützt. Damit dies auch wirklich wahrgenommen werden kann, kooperieren die Familienzentren mit Familienberatungsstellen, Familienbildungsstätten und anderen Einrichtungen. Aber auch die Einbeziehung weiterer Angebote für Familien ist möglich wie zum Beispiel der Kontakt zu Kinderärzten/innen, der Ernährungsberatern oder der Schuldnerberatern (vgl. Abb.12).

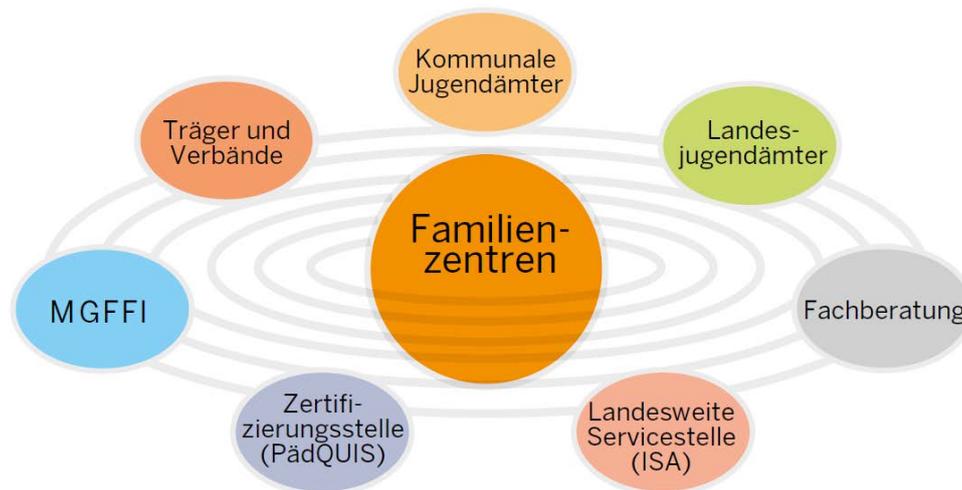


Abb. 12: Netzwerke rund um die Familie (mgffi 2009c, S. 6)

Die Organisation eines Familienzentrums ist eine zentrale Aufgabe, die vor Beginn des Entwicklungsprozesse durchgeführt werden muss. Dabei können die Ziele auf unterschiedlichen Ebenen betrachtet werden.

- **Leitziele:** Sie beziehen sich auf Orientierungen und grundsätzliche Ausrichtungen des Familienzentrums. Des Weiteren geben diese Ziele das einrichtungsspezifische Profil wieder
- **Mittlerziele:** Sie dienen der Konkretisierung des Leitziels im Hinblick auf einen bestimmten Aspekt (z.B. ein Angebot für eine besondere Zielgruppe oder eines bestimmten Projekts). Mithilfe von Formulierungen der Mittlerziele werden die Schwerpunkte in der eigenen Arbeit deutlich gemacht. Sie beziehen sich auf einen begrenzten Zeitraum der Umsetzung.
- **Handlungsziele:** Sie werden schließlich hinsichtlich konkreter Umsetzungsschritte formuliert (mgffi 2009d, S. 19).

Zentral bei der Erarbeitung der Ziele des jeweiligen Familienzentrums ist die konkrete Formulierung. Hierbei werden fünf Kriterien berücksichtigt, die sich in der Praxis bewährt haben:

S	Spezifisch
M	Messbar
A	Akzeptabel
R	Realistisch
T	Terminierbar (ausführlich: ebd. 2009d, S. 20)

Ziele

Das Landesprogramm will Kindertageseinrichtungen neue Möglichkeiten der Weiterentwicklung eröffnen. Zusätzlich soll den Familien umfassende Unterstützungen angeboten werden. Die Verbindung der verschiedenen Angebote in den Familienzentren haben zum Ziel:

- Sprachdefizite früher festzustellen und durch eine individuelle Förderung systematisch abzubauen,
- Stärken und Schwächen der Kinder früher zu erkennen und Eltern in Fragen der Erziehung, Bildung, Gesundheit etc. gezielter und bereits sehr früh Beratungen anzubieten,
- Kindertageseinrichtungen zu Bildungs- und Erfahrungsorten für Kinder und ihre Eltern weiterzuentwickeln und damit auch Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken,
- Eltern bei der Überwindung von Alltagskonflikten dadurch zu unterstützen, dass ihnen Hilfen unmittelbarer und ohne Hemmschwelle zugänglich gemacht werden,
- Zuwandererfamilien und Familien ausbildungsfernen Schichten besser anzusprechen,
- insgesamt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern,
- durch eine Öffnung der Angebotsstruktur – unter Einbeziehung der Familien – mehr Variabilität in den Betreuungszeiten zu schaffen und
- Hilfe und Unterstützung bei der Vermittlung von Tagesmüttern und –Vätern zu bieten (ebd. 2009d, S. 7).

Evaluation

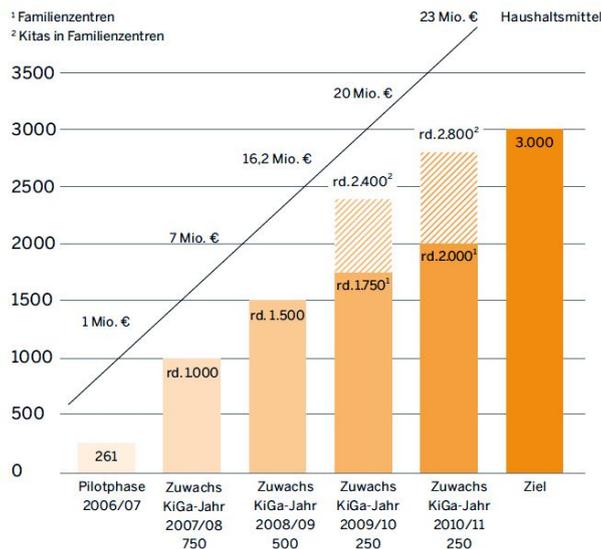
In einer wissenschaftlichen Begleitung seitens des Ministeriums für Generationen, Familien, Frauen und Integration und mithilfe von ausgewerteten Ergebnissen der Zertifizierungsstelle der PädQuis GmbH konnte belegt werden, dass Familienzentren die verbindliche Kooperationen maßgeblich verbessern und eine Zusammenarbeit ermöglichen, die ein reichhaltiges und anspruchsvolles Dienstleistungsangebot bewirkt. So schreitet der Ausbau von Familienzentren in Nordrhein-Westfalen mit hoher Dynamik voran (vgl. Abb. 13).

Die Kernaufgaben der Familienzentren sind die Präsenz der Familienberatung und die Vermittlung von Beratungsangeboten. Familien können sich darauf verlassen, kompetent informiert und beraten zu werden. So wird in fast 90 % der Familienzentren Familienberatung angeboten sowie einmal pro Woche eine offene Sprechstunde. Zusätzlich erhalten Eltern in fast allen (98 %) der Familienzentren aktuelle Informationen zu Beratungs- und Therapiemöglichkeiten und zur Gesundheitsförderung und Bewegungsförderung (vgl. Abb. 14).

Beispiel aus der Praxis. Familienzentrum. Stollenstraße (Dortmund).

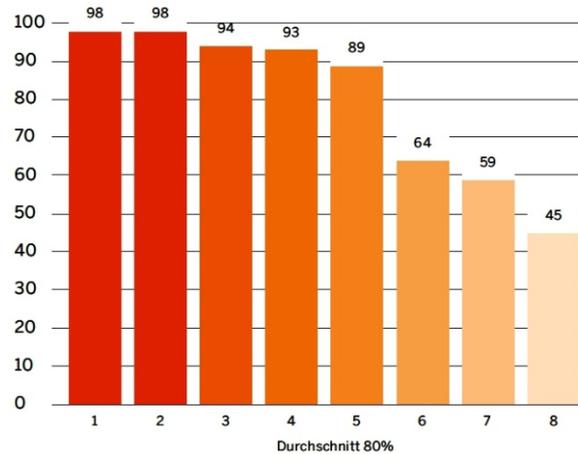
Das FABIDO Familienzentrum Stollenstraße in Dortmund kann eine Vielzahl von Angeboten vorweisen (z.B. Elternfrühstück, Eltern stärken, Dortmunder Kindertafel, Muttersprachliche Elternbegleiter/innen für Kindergesundheit, Offener Elterntreff, Gesprächskreis für Alleinerziehende etc.).

Ausbau der Familienzentren in Nordrhein-Westfalen



13: Ausbau der Familienzentren in Nordrhein-Westfalen (mgffi 2010, S. 11)

Bereithalten von Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Kinder und Familien



- 1 Verzeichnis Beratungs- und Therapiemöglichkeiten
- 2 Verzeichnis Angebote zur Gesundheits- und Bewegungsförderung
- 3 Eltern-Kind-Gruppen U-3, mindestens einmal pro Woche
- 4 Vermittlung Familienberatung
- 5 Offene Beratungs-Sprechstunde, mindestens monatlich
- 6 Nutzung allgemeiner Verfahren zur Früherkennung
- 7 Spezialisierung einer Mitarbeiterin auf Interkulturelle Öffnung und Beratung
- 8 Aufsuchende Elternarbeit

Abb. 14: Bereithalten von Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Kinder und Familien (ebd., S. 20)

Hier wird beispielsweise einmal die Woche das Projekt „Krabbeltafel“ angeboten. Es ist als ein dauerhaftes Angebot mit wechselnden Teilnehmer/innen konzipiert. Die Mütter treffen sich einmal die Woche, jeden Mittwoch von 9.00 Uhr-13.00 Uhr. Es richtet sich an Mütter mit ihren unter 3 jährigen Kindern, die noch in keiner Tageseinrichtung betreut werden. Die Teilnehmerzahl beträgt zwischen 8 und 12 Müttern mit ihren Kindern. Durchschnittlich haben im Jahr 2010 zehn Mütter mit ihren Kindern teilgenommen. Inhaltlich ist das Angebot so aufgebaut, dass die Mütter an einem Kochkurs teilnehmen, wobei bei dem Kurs der Schwerpunkt

auf eine gesunde und altersgerechte Ernährung von Kleinstkindern im Alter von 1-3 Jahren liegt.

Zum Angebot gehören:

- die Zubereitung der Nahrung (Praxisteil),
- Thematisierung der Vorratshaltung der Lebensmittel,
- bewusster Einkauf unter den Aspekten des Preises und der Qualität,
- Warenkunde nach wirtschaftlichen und ernährungsbewussten Aspekten,
- Küchenhygienische Schulung mit abschließendem Zertifikat,
- gemeinsame Mahlzeiten,
- Gesprächsrunden zu pädagogischen Themen.

Geleitet wird der Kurs von einer ausgebildeten, pensionierten Hauswirtschaftlerin mit langjähriger Erfahrung durch die Leitung der Küche einer Kindertageseinrichtung und Erfahrung in der Ausbildung und Hygieneschulung von Fachkräften. Zusätzlich ist eine Kursleiterin tätig. Sie ist sowohl als Lehrerin in der Türkei wie auch in Deutschland als Kinderpflegerin ausgebildet. Ihre Schwerpunkte sind die Betreuung der Kinder während des Theorieteils und deren Unterstützung während des Praxisteils. Zudem gestaltet sie die pädagogischen Gespräche und berät die Mütter. Der Kurs richtet sich bewusst an Familien mit unterschiedlichem Migrationshintergrund. Im Jahr 2010 kamen die Teilnehmer aus 8 verschiedenen Herkunftsländern. Die Mütter werden auf das Projekt durch Angebote im Familienzentrum, Beratung von Kooperationspartnern im Stadtteil oder durch soziale Kontakte und Nachbarschaft aufmerksam gemacht.

Ein weiteres Projekt des Familienzentrums Stollenstraße sind die Muttersprachlichen Elternbegleiter/innen für Kindergesundheit. Es wird zusammen mit dem Dortmunder Projekt Doki „Besser essen – Mehr bewegen“ durchgeführt. Das Projekt richtet sich mit seinen Maßnahmen insbesondere an Migranten. Ehrenamtliche, muttersprachliche Elternbegleiter/innen sollen Familien mit einem Migrationshintergrund dabei unterstützen, sich aktiv an der gesunden Entwicklung ihrer Kinder zu beteiligen. Eltern werden ganz besonders in ihrem Wissen über gesunde Ernährung und Bewegungsförderung gestärkt. Zusätzlich erwerben sie Kompetenzen, wie sie ihr Wissen im Alltag umsetzen können. Ziel der Ausbildung der Elternbegleiter/innen ist es, Familien aus anderen Herkunftsländern zu unterstützen, sich aktiv an der gesunden Entwicklung ihrer Kinder zu beteiligen. Bei dem Projekt erhalten die Elternbegleiter/innen für Kindergesundheit ein Zertifikat. Bei der Weiterqualifizierung werden Themen zur gesunden Ernährung und Bewegungsförderung behandelt. Sie können auch in der Muttersprache angesprochen werden und Antworten geben. Sie sind Gastgeber/in für Eltern und geben ihnen Gelegenheit zum Austausch und für Kontakte. Sie organisieren zum Beispiel ein regelmäßiges Treffen in der Einrichtung (z.B. Elternfrühstück) oder laden Referenten für thematische Elterncafés ein. Bei Bedarf können Sie auf ein Netz von Projektpartnern/innen zurückgreifen und Informationsnachmittage, Seminare und andere Angebote organisieren (vgl. Stadt Dortmund. Gesundheitsamt (Hrsg.) 2007).

4 Diskussion

Die vorausgegangene Darstellung, die nur einen kleinen Abriss von verschiedenen Konzepten der Elternbildung aufzeigt, machte bereits deutlich, dass in Deutschland eine Vielzahl von Elternbildungsangeboten existieren, um eine Eltern-Kind-Interaktion zu verbessern und/oder Eltern in den Bildungsprozess einzubinden.

Die zentralen Fragen die sich während der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Angeboten ergaben, sind: Wie können Eltern erreicht werden und welche Motive werden in den Konzepten eingesetzt, um die Eltern für die Angebote anzusprechen und zu motivieren.

Die Option, Elternbildung für Eltern verbindlich zu machen, ist nicht realisierbar und eine unangebrachte Herangehensweise. Zum einen ist Elternbildung eine Form von Erwachsenenbildung (Tschöpe-Scheffler 2006, S. 189). Das impliziert, dass eine Teilnahme bzw. ein Besuch auf **Freiwilligkeit** seitens der Teilnehmer basieren muss. Darüber hinaus muss **Motivation** vorhanden sein, d. h. die Motivation der Eltern sich „bilden zu wollen“.

Wie ist es aber möglich, dass Eltern freiwillig und gerne die Angebote wahrnehmen? Von großer Bedeutung ist es, die verschiedenen Motivatoren, aber auch den Nutzen für die Beteiligten durch Werbung oder Öffentlichkeitsarbeit publik zu machen. Mithilfe von Mund-zu-Mund-Propaganda und vor allem durch eine gesellschaftliche Einstellung, in der es als selbstverständlich angesehen wird, Unterstützungsangebote in Anspruch zu nehmen, kann die Motivation wachsen. Bei der Darstellung der Konzepte/Programme haben sich einige Motivatoren als erfolgreich herauskristallisiert. Zum einen ist ein zentraler Motivator, dass die Eltern durch die Besuche ihre sozialen Netzwerke ausweiten oder gar aufbauen können. Es kann den Teilnehmern auch ein Honorar bei erfolgreicher Teilnahme ausgeschüttet werden, aber nur die wenigsten Einrichtungen stehen die Gelder zur Verfügung. Zusätzliche positive Anreize könnten ein sogenanntes Erziehungsgeld sein oder Freizeit- und Bildungsgutscheine für die ganze Familie, welche bei einer erfolgreichen Teilnahme ausgezahlt/ausgehändigt werden.

Von entscheidender Bedeutung ist, an den **Interessen** der Beteiligten anzuknüpfen. Dies kann durch eine aktive Befragung vor Ort in den Einrichtungen oder Institutionen in Erfahrung gebracht werden. Aber auch mittels eines Fragebogens oder in Einzelgesprächen können die Wünsche und Interessen ermittelt werden. Des Weiteren kann das Interesse bei Elternkaffees und/oder –treffen geweckt werden. Zum einen kann in kurzen Beiträgen mithilfe von Personen aus der eigenen Zielgruppe die Bedeutsamkeit aufgezeigt werden. Zum anderen können auch im Plenum die verschiedenen Interessenschwerpunkte und Bedürfnisse zu einem Thema wie vollwertige Ernährung gesammelt werden. So wird da angeknüpft, wo Interessen bestehen. Zusätzlich kann der Gefahr entgegengewirkt werden, Themen und/oder Aktivitäten durchzuführen, die nicht benötigt oder thematisiert werden wollen. Über diese Herangehensweise bleibt das Interesse aufrecht erhalten. Zusätzlich fühlen sich die Personen bei der Beantwortung von Fragebögen nicht bloß gestellt, wenn sie im Vergleich dazu einer ausgebildeten Kraft ihr „Unwissen“ und ihre Bedürfnisse darlegen sollen.

Weitere Motivatoren, die insbesondere durch Öffentlichkeitsarbeit und/oder Mund-zu-Mund-Propaganda wahrgenommen werden können, sind zum Beispiel den potentiellen Teilnehmern die Vorteile und Nutzen aufzuzeigen, die sie daraus ziehen können, wenn sie die Angebote wahrnehmen. Denn bekanntlich wächst die Motivation bei Personen, wenn sie merken, dass sie einen Nutzen aus der/den Arbeit/Bemühungen ziehen können. Welchen Nutzen aber haben die Eltern bei der Teilnahme von verschiedenen Kursen und/oder Angeboten? Bei der Auseinandersetzung stellte sich heraus, dass es eine Vielzahl von Bereicherungen und Vorteile existiert, wenn Eltern an einem Angebot teilnehmen:

Die Eltern, Väter oder Mütter können während der Teilnahme ihre Kinder in eine Kinderbetreuung geben. Damit würde ihnen die Möglichkeit gegeben, dass sie für 1-2 Stunden Abstand zu ihren Kindern bekommen und sie mal Zeit für sich alleine haben. Zusätzlich erleben die Eltern neben dem Alltagsstress zur Abwechslung eine andere Beschäftigung neben der Erziehung und den Aufgaben zu Hause.

Eine weitere Alternative, um Eltern in die Elternerziehung mit zu involvieren, ist ihnen das Angebot zu unterbreiten, dass die Kinder während dessen die Hausaufgabenbetreuung nutzen dürfen. Diese Möglichkeit würde den Eltern die Gelegenheit bieten, dass ihre Kinder Unterstützung und Hilfe vom geschulten Personal wahrnehmen können, die sie eventuell aufgrund von sprachlichen Barrieren und/oder mangelnder Bildung ihren Kindern nicht geben können. Für Kinder bestünde die Option, mit anderen Kindern im Kollektiv ihre Hausaufgaben zu bewältigen.

Des Weiteren könnten Offerten angeboten werden, die mit einer Ernährungserziehung und einem spürbaren Gewinn für die Teilnehmer gekoppelt ist. Mit den Teilnehmern kann zum Beispiel auf der Basis einer vollwertigen Ernährung eingekauft werden, was unter anderem zum Ziel hat, den Akteuren aufzuzeigen, wie sie mit ihren verfügbaren finanziellen Mitteln trotzdem ernährungsbewusst einkaufen können. Neben diesem Lerneffekt wird den Eltern ebenfalls die Chance gegeben, in Ruhe einkaufen zu gehen, da die Kinder währenddessen in der Betreuung sind. Dass die Eltern über diesem Weg sparen können, könnte als weitere Motivation dienen.

Insbesondere Familien, die mehrfach belastet sind (z.B. Familien mit Migrationshintergrund, geringer Bildung, familiäre Belastungen etc.), benötigen einen erleichterten Zugang zu den Unterstützungsmaßnahmen. Die verschiedenen Konzepte/Programme haben bereits aufgezeigt, welche Mittel und Wege möglich sind, um viele Personen mit unterschiedlichen Hintergründen zu erreichen. Hierbei sollten die Angebote vor Ort, also nahe dem Wohnort liegen, die Kosten sollten gering gehalten werden oder seitens der Träger, dem Bund etc. getragen werden. Zusätzlich spielt die Entlastung durch Kinderbetreuung eine wesentliche Rolle in vielen Programmen. Beim Elterntalk, HIPPY, Ostapje wird das niedrigschwellige Angebot beispielsweise realisiert, indem die Maßnahmen im privaten Rahmen stattfinden. Dies hat zum Vorteil, dass ebenfalls Personen erreicht werden, die sich von institutionell gebundenen Formen eher zurückhalten und/oder für die es schwierig ist, die anderen eigenen Kinder in der

Zeit zu versorgen. Beim Elterntalk beispielsweise werden die Gespräche zu Hause durchgeführt. Aber auch HIPPY und Opstapje arbeiten mit der Methode der Hausbesuche.

Hilfreich ist zudem, wenn die Personen, die die Angebote anleiten, moderieren oder gestalten, ebenfalls aus dem Umfeld der Zielpopulation stammen. Als ein Vorteil kann angesehen werden, dass sie oftmals als kompetente Ansprechpartner akzeptiert werden. Zudem können die Personen aus der eigenen Zielgruppe sprachliche Barrieren aufheben und den Eltern die Angst/Sorgen nehmen, dass sie von Fachkräften eventuell belächelt werden könnten, weil sie Angebote und/oder Kurse wahrnehmen, da sie von ihren eigenen Erfahrungen sprechen können. Zudem ist die Hemmschwelle gegebenenfalls nicht so groß, Kontakt aufzunehmen, insbesondere wenn die Eltern über Bekannte/Verwandte angesprochen werden und über das Angebot erfahren.

Von großer Tragweite ist es, dass die Ziele die Ziele der Teilnehmer sind. Es sollten die Eltern nicht als Objekte herabgesetzt werden, indem ihnen allein zugeschrieben wird, dass sie etwas lernen müssen. Das heißt, dass immer ein offener Dialog zwischen allen Beteiligten ermöglicht werden sollte. Eltern müssen ohne Belehrung lernen und zu jeder Zeit die Möglichkeit haben, eigene Ansichten und Handlungsmöglichkeiten mit einzubringen. Das bedeutet, eine gleichwertige Begegnung zwischen Eltern und denen, die die Angebote anbieten und durchführen bzw. planen, eine grundlegende Voraussetzung für die Erreichbarkeit ist. Eltern dürfen nicht das Gefühl erfahren, dass sie ausschließlich diejenigen sind, die etwas lernen müssen oder gar hilflos bzw. unfähig sind, alleine die Erziehungsaufgaben zu meistern. Eltern müssen als Experten in ihrer Rolle als Mutter oder Vater anerkannt werden. Denn die Eltern können unter anderem hilfreiche Tipps und Hilfen aus ihren Erfahrungen und Erlebnissen weitergeben. Dies erfolgt im Sinne einer Empowerment-Bewegung, also der Möglichkeit der Akteure, in Erziehungsfragen/-aufgaben zu wachsen, aber auch über sich selber zu bestimmen. Das impliziert, dass der Beratung und Begleitung der Eltern viel Raum gegeben werden muss. Daher ist die Vermittlung durch unterrichtsähnliche Art und Weise, also die konstruktive Vermittlung, kontraproduktiv, da viele Personen in ihrer schulischen Laufbahn negative Erfahrungen gesammelt haben und/oder die einfache Tatsache, dass viele Erwachsene nicht mehr belehrt werden möchten.

Begleitend ist eine grundlegende Veränderung des öffentlichen Bewusstseins notwendig. Es muss bewusst gemacht werden, dass Erziehung keinesfalls kinderleicht ist und es sich als richtig erweist, wenn Begleitung, Unterstützung und Hilfe in Anspruch genommen werden. Wenn Elternbildung in der öffentlichen Meinung eine Selbstverständlichkeit darstellt, dann wäre ein Besuch oder Kontakt zu einer Einrichtung und/oder Kurses mit keiner negativen Konnotation verbunden. Aussagen bzw. Sorgen, wie zum Beispiel: „Wir wollen keine/n Kurs/Einrichtung besuchen, denn dann denken die anderen Familien/Nachbarn, wir können unsere Kinder nicht angemessen erziehen“, könnten so entgegengewirkt werden.

5 Literatur

- Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e.V. (2009):** ELTERNTALK bringt Eltern miteinander ins Gespräch. Kurzbeschreibung.
- Becker, J. (2006):** „Rucksack“ – Interkulturelle Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich. S. 63-69.
<http://www.eundc.de/pdf/50016.pdf>
- Coleman, J. S. (1966):** Equality of education opportunity. Washington, DC.: Government Print. Office.
- Deutscher Bundestag. 16. Wahlperiode (2009):** Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. 13. Kinder- und Jugendbericht.
<http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/16/128/1612860.pdf>
- Deutscher Bundestag. 16. Wahlperiode (2006):** Unterrichtung durch die Bundesregierung. Siebter Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit – Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik.
http://juris.de/jportal/docs/news_anlage/jpk/fub/mat/1601360.pdf
- Early Excellence – Zentrum für Kinder und ihre Familien e.V. (2007):** Early Excellence – Zentrum für Kinder und ihre Familien e.V.
http://www.early-excellence.de/binaries/addon/7_eec_broschuerefina_2007.pdf
- Eissing, G.; Küppers-Hellmann, B. & Lach, J. (2001):** Evaluation didaktischer Ansätze zur schulischen Gesundheitsförderung im Ernährungsbereich. In: Ernährungs-Umschau 48 (9). Seite 362-370.
- Elfert, M. (2003):** Family Literacy. Ein Überblick über weltweite Projekte zur Literalitätsförderung in der Familie.
http://www.blk-foermig.uni-hamburg.de/cosmea/core/corebase/mediabase/foermig/intranet/sprachfoerderung/FLY_Statusbericht_1103.pdf
- Hebenstreit-Müller, S. (2005):** Orte der frühkindlichen Förderung im Quartier – das Beispiel der Early Excellence Center.
<http://www.eundc.de/pdf/42005.pdf>
- HIPPY Deutschland e.V. (2009a):** HIPPY Deutschland e.V. – Kurzinformation.
http://www.hippy-deutschland.de/downloads/HIPPY_Dossier.pdf
- HIPPY Deutschland e.V. (2009b):** HIPPY – Ein Familienprogramm. PowerPoint-Präsentation.
http://www.hippy-deutschland.de/downloads/HIPPY_Praesentation.pdf
- HIPPY Deutschland e.V. Opstapje Deutschland e.V. (2010):** Investitionen in frühe Bildung sichern die Zukunftschancen unserer Kinder.
http://www.opstapje.de/aktuelles/2010/Jahresbericht_2010_Web.pdf
- Höfer, R & Ziesel, E. (2009):** ELTERNTALK. Interne Evaluation 2008.
- Junge, M. (1998):** Intentionen der heutigen Elternarbeit. In: **Schüttler, Janikulla, K. (Hrsg.):** Handbuch für ErzieherInnen in Krippe, Kindergarten, Vorschule und Hort.
- Kurth BM, Schaffrath Rosario A (2007):** Die Verbreitung von Übergewicht und Adipositas bei Kindern und Jugendlichen. Bundesgesundheitsblatt 50:736-743
- Krumm, V. (1996a):** Schulleistung – auch eine Leistung der Eltern. Die heimliche und die offene Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern und wie sie verbessert werden kann. In: **Specht, W. (Hrsg.):** Schulqualität. Entwicklungen, Befunde, Perspektiven. Seite 256-289.
- Krumm, V. (1996b):** Über die Vernachlässigung der Eltern durch Lehrer und Erziehungswissenschaft. Plädoyer für eine veränderte Rolle der Lehrer bei der Erziehung der Kinder. In: Zeitschrift für Pädagogik (42). Seite 119-137.

- Landeshauptstadt München Sozialreferat Stadtjugendamt (Hrsg.) (2009):** Erfolg in der Schule beginnt zu Hause. HIPPY – ein interkulturelles Integrationsprogramm der Elternbildung zur frühkindlichen Förderung und Bildung.
http://www.muenchen.de/cms/prod1/mde/_de/rubriken/Rathaus/85_soz/06_jugendamt/50_elterner/30_kindertagesbetreuung/60_downloads/hippy/Taetigkeitsbericht.pdf
- Marzinik, K. & Kluwe, S. (2007):** Evaluation des STEP-Elterstrainings. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung für den Zeitraum März 2005 bis Dezember 2006. Universität Bielefeld. Fakultät für Gesundheitswissenschaft.
- Ministerium für Generation, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (mgffi) (2010):** Familienzentren in Nordrhein-Westfalen. Ein neuer Weg der Förderung von Kindern und Familien.
https://services.nordrheinwestfalendirekt.de/broschuerenservice/download/70519/familienzentrum_in_nrw_bilanzbericht.pdf
- Ministerium für Generation, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (mgffi) (2009a):** Familienzentren in Nordrhein-Westfalen – Neue Zukunftsperspektiven für Kinder und Eltern. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung im Überblick.
<http://www.familienzentrum.nrw.de/fileadmin/documents/pdf/publikationen/wissbegleitung.pdf>
- Ministerium für Generation, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (mgffi) (2008):** Gütesiegel Familienzentrum Nordrhein-Westfalen.
http://www.familienzentrum.nrw.de/fileadmin/documents/pdf/09_Guetesiegel_Einzel.pdf
- Ministerium für Generation, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (mgffi) (2007):** Kinder früher fördern. Das neue Kinderbildungsgesetz in Nordrhein-Westfalen. Mehr Chancen, mehr Gerechtigkeit, mehr Bildung.
- Ministerium für Generation, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (mgffi) (2009b):** Kinder und Familien im Zentrum. Familienzentren in Nordrhein-Westfalen. Flyer.
http://www.familienzentrum.nrw.de/fileadmin/documents/pdf/publikationen/MGFFI-0025_Flyer_Deutsch.pdf
- Ministerium für Generation, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (mgffi) (2009c):** Kinder und Eltern im Zentrum. Kindertageseinrichtungen werden zu Familienzentren in Nordrhein-Westfalen.
<http://www.familienzentrum.nrw.de/fileadmin/documents/pdf/publikationen/flyerFaze2009.pdf>
- Ministerium für Generation, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (mgffi) (2009d):** Wege zum Familienzentrum Nordrhein-Westfalen. Eine Handreichung.
http://www.familienzentrum.nrw.de/fileadmin/documents/pdf/handreicherung_01.pdf
- Molderings, M. & Eissing, G. (2006):** Evaluation der Eltereinbeziehung in eine gesundheitsförderliche Ernährung von Grundschulkindern. In: Empirische Pädagogik 20 (2). Seite 169-186.
- Molderings, M. & Eissing, G. (2005):** Leitfaden zur Verbesserung des Frühstücksverhaltens von Kindern in Grundschulen und Kindertageseinrichtungen. Universität Dortmund. Fach Hauswirtschaft. Arbeitsbericht Nr. 2/2005.
- Molderings, M. (2005):** Eltereinbeziehung – empirische Untersuchung eines schulischen Interventionsansatzes zur Gesundheitsförderung bei Grundschulkindern. Universität Dortmund. Fach Hauswirtschaft. Arbeitsbericht Nr. 1/2005.
- Molderings, M. (2008):** Veränderung des Ernährungsverhaltens von Grundschulkindern. Empirische Überprüfung eines ernährungsbildenden Ansatzes. In: Ernährung im Fokus 8 (2). Seite 38-45.

- Molderings, M. (2009):** Wie Kinder ihre Eltern erziehen – Kann Schule die Ernährung zu Hause verändern. In: **Richterbach, U. et. al. (Hrsg.):** Leben nach Herzenslust? Lebensstil und Gesundheit aus psychologischer Sicht. Seite 83-104.
- Nickel, S. (2010):** Family Literacy. Familienorientierte Förderung der Literalität als soziale Praxis. Manuskriptfassung. **Strum Afra et. al. (Hrsg.)**
http://www.ewi-psy.fu-berlin.de/einrichtungen/arbeitsbereiche/grundschulpaed/2_deutsch/publikationen/snickel/media/Nickel_Family_Literacy_als_soziale_Praxis__MS_.pdf?128638998
- Nickel, S. (2004):** Family Literacy. Familienorientierte Zugänge zur Schrift. In: Alfa-Forum (54-55). Seite 51-55.
- Nickel, S. (2005):** Family Literacy – Sprach- und Literalitätsförderung in der Familie.
<http://www.eundc.de/pdf/36019.pdf>
- Nickel, S. (2007):** Family Literacy in Deutschland. In: **Efert, M. & Rabkin, G. (Hrsg.):** Gemeinsam in der Sprache baden. – Family Literacy. Internationale Konzepte zur familienorientierte Schriftsprachförderung. Seite 65-84.
- Nickel, S. (2008):** Mutter, Vater, Kind: Lesen! Family Literacy als Schlüsselstrategie zur Förderung von Schriftlichkeit. In: Grundschule (5). Seite 14-16.
- Plowden, B (1967):** Children and their primary Schools. London: HMSO.
- RAA: Regionale Arbeitstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA 1):** Rucksack KiTa. Ein Konzept zur Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich. Flyer.
http://www.rucksack-griffbereit.raa.de/fileadmin/pdfs/rucksack/rucksack-deutsch/RAA-Flyer-Rucksack_Allgemein_LR.pdf
- RAA: Regionale Arbeitstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA 2):** Rahmenbedingungen für die Durchführung des Rucksack-Projekts.
<http://www.rucksack-griffbereit.raa.de/fileadmin/Uploads/Dateien/PDF/Rucksack-Allgemein/Rahmenbedingungen.pdf>
- Rabkin, G & Elfert, M.** Sprachförderung von Migrantenkindern – Family Literacy in Hamburg. **Textor, M. (Hrsg.):** Kindergartenpädagogik.
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/1697.html>
- Raupach, M. - RAA Kreis Unna (2007):** Rucksack-Projekt. Ein Konzept zur Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich. In: **Landesstelle für Aussiedler, Zuwanderer und ausländische Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen (Hrsg.):** Spätaussiedlereltern und Schule – Chancen einer Zusammenarbeit. Tagungsdokumentation. Seite 26-30.
- Richarz, I. (2003):** Der Stellenwert der Ernährungserziehung im Kontext haushaltsbezogener Bildung. In: **Fröleke, H. & Sebastian, K. (Hrsg.):** Ernährungsbildung im Dialog. Seite 11-23.
- Robben, S. (2010):** Elterneinbeziehung als Element der Schulentwicklung. Ein Ansatz zur Verbesserung des Ernährungsverhaltens und der Lesekompetenz. Unveröffentlichte Dissertation.
- Robben, S. & Eissing, G. (2006):** Elterneinbeziehung in der Grundschule. Universität Dortmund. Fach Hauswirtschaft. Arbeitbericht Nr. 6/2006.
- Sacher, W. (2008):** Elternarbeit. Gestaltungsmöglichkeiten und Grundlagen für alle Schulklassen.
- Salem, T. & Rabkin, G. (2010):** Kooperation von Eltern, Kindern, Elementarbereich und Schule im Hamburger FÖRMIG-Projekt „Family Literacy“. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung (4). Seite 385-396.
- Sann, A. & Thrum, K. (2004):** Opstapje – Schritt für Schritt. Programmbeschreibung.
<http://www.opstapje.de/docs/Programmbeschreibung.pdf>

- Sann, A. & Thrum, K. (2005):** Opstapje – Schritt für Schritt. Ein präventives Spiel- und Lernprogramm für Kleinkinder aus sozial benachteiligten Familien und ihre Eltern. Praxisleitfaden.
http://www.dji.de/opstapje/praxisleitfaden/Opstapje_Praxisleitfaden.pdf
- Schmidt da Silva, A.:** Niedrigschwellige und lebensweltorientierte Elternmedienarbeit am Beispiel ELTERN TALK. PowerPoint-Präsentation.
http://www1.fh-koeln.de/imperia/md/content/www_spielraum/spielraum/downloads/2010-netzwerktagung/schmiedtdasilva_elterntalk.pdf
- Schwaiger, M. & Neumann, U. (2010):** Regionale Bildungsgemeinschaften. Gutachten zur interkulturellen Elternbeteiligung der RAA. Universität Hamburg. Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft.
<http://www.raa.de/fileadmin/dateien/pdf/service/downloads/2010/UHH-Gutachten-zur-interkulturellen-Elternbeteiligung.pdf>
- Seiffge-Krenke, I. (2002):** Gesundheit als aktiver Gestaltungsprozess im menschlichen Lebenslauf. In: **Orter, L. & Montada, L. (Hrsg.):** Entwicklungspsychologie. Seite 833-845.
- Stadt Dortmund. Gesundheitsamt (Hrsg.) (2009):** Dortmunder Kinder. Besser Essen. Mehr bewegen. Die Angebote.
- Stadt Dortmund. Gesundheitsamt (Hrsg.) (2007):** Das Projekt Muttersprachliche Elternbegleiter/innen. Informationen für Elternbegleiter/innen und Kindertageseinrichtungen. Flyer.
- Textor, M.R. (1):** Eltern und Schule als Partner.
http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Schule/s_1359.html
- Textor, M.R. (2):** Elternbildung in Kindertageseinrichtungen.
http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_fachbeitrag/a_familienbildung/s_48.html
- Textor, M. R. (3):** Erziehungs- und Bildungspartnerschaft von Lehrer/innen und Eltern.
<http://homepage.ipzf.de/Erziehungspartnerschaft.htm>
- Textor, M. R. (4):** Literacy-Erziehung im Kindergarten. **Textor, M. (Hrsg.):** Kindergartenpädagogik. Online-Handbuch.
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/1719.html>
- Textor, M. R. (5):** PISA 2003 – die richtigen Konsequenzen ziehen. **Textor, M. (Hrsg.):** Kindergartenpädagogik. Online-Handbuch.
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/1385.html>
- Textor, M. R. (6):** Von der Erziehungspartnerschaft zur Bildungspartnerschaft.
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/798.html>
- Tietze, W.; Rossbach, H.-G. & Grenner, K.:** Kinder von 4 bis 8 Jahren. Zur Qualität der Erziehung und Bildung in Kindergarten, Grundschule und Familie.
- Tschöpe-Scheffler, S. (2005):** Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht. Opladen: Budrich
- Tschöpe-Scheffler, S. (2006):** Stärkung der elterlichen Erziehungsverantwortung durch Angebote der Elternbildung. In: **Bauer, P. & Brunner, E.J. (2006):** Elternpädagogik. Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft. Seite 174-192.
- Wild, E.; Rammert, M. & Siegmund, A. (2006):** Die Förderung selbstbestimmter Formen der Lernmotivation in Elternhaus und Schule. In: **Prenzel, M. (Hrsg.):** Untersuchungen zur Bildungsqualität von Schule. Abschlussbericht des DFG - Schwerpunktprogramms. Seite 370-397.
- Wild, E. & Siegmund, A.:** Häusliches Lernen. Wie können Eltern die Lernmotivation ihrer Kinder fördern? Seite 1-8.
<http://www.uni-bielefeld.de/Universitaet/Einrichtungen/Zentrale%20Institute/IWT/FWG/Hauslernen/Projektdarstellung-Haesliches-Lernen.pdf>
- Wild, E.:** Häusliches Lernen. Probleme und Chancen. Impulsreferat auf dem IFB-LEB-Forum. „Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus in PISA-Zeiten“. PowerPoint-Präsentation.

Winkler, G. et. al. (2004): 10 Regeln für Programme zur Ernährungserziehung in der Schule. Ernährungs-Umschau (51). Seite B21-B30.

Wulfen von, Y.: Triple P – Elterntaining, -beratung und Materialien zur positiven Erziehung.

http://www.familienhandbuch.de/cms/Familienbildung_Trible.pdf

Ziesel, E. (2009): „ELTERNTALK“ bringt Eltern miteinander ins Gespräch. Niedrigschwellige Elternbildung erreicht Eltern in verschiedenen Lebenswelten. In: **Henry-Huthmacher, C. & Hoffmann, E. (Hrsg.):** Wie erreichen wir Eltern? Aus der Praxis für die Praxis. Seite 252-262.

Ziesel, E. & Schmiedt da Silva, A. (2010): Eltern für Eltern. Elterntalk bringt Eltern ins Gespräch.

<http://www.elterntalk.net/elterntalk/Publikationen1.aspx?ID=4892&fsize=0.95>

Internetquellen

<http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=158>

<http://www.dge.de/modules.php?name=News&file=article&sid=902>

http://www.early-excellence.de/binaries/addon/8_schillerstr_flyer.pdf

http://www.early-excellence.de/newsletter_content.php?nav_id=107

<http://www.elterntalk.net/elterntalk/WoGibtEsElterntalk.aspx?fsize=0.95>

http://www.hippy-deutschland.de/implementierung_funktioniert.php

<http://www.instep-online.de>

<http://step-elternkurse.de>

http://www.triplep.de/pages/uebertriplep/forschung&entwicklung/dfg_projekt.htm

<http://www.unibielefeld.de/psychologie/ae/AE09/Lernlust%20statt%20Lernfrust,%20Elterntaining.pps>

Anhang 1 Kontakte

<p>3.1 Elterntalk</p> <p><u>Kontakt</u> Referat ELTERNTALK Elisabeth Ziesel Angelika Schmiedt da Silva Fasaneriestraße 17 80636 München</p> <p>Telefon: 089 / 12 15 73 16 Telefax: 089 / 12 15 73 99 Email: info@elterntalk</p> <p>Web: www.elterntalk.net</p>	<p>3.2 Triple P</p> <p><u>Kontakt</u> PAG Institut für Psychologie AG Triple P Deutschland GmbH Nordstraße 22 48149 Münster</p> <p>Telefon 0251 / 51 89 41 Telefax 0251 / 20 07 92 00 Email: info@triple.de</p> <p>Web: www.triplep.de</p>
<p>3.3 Early Excellence</p> <p><u>Kontakt</u> Early Excellence – Zentrum für Kinder und ihre Familien e.V. Isa Baumgarten Charlottenstraße 57 10117 Berlin</p> <p>Telefon: 030 / 20 94 52 02 Telefax: 030 / 20 94 52 05 Email: info@early-excellence.de</p> <p>Web: www.early-excellence.de</p>	<p>3.4 Opstapje – Schritt für Schritt</p> <p><u>Kontakt</u> Opstapje Deutschland e.V. Projektleiter Peter Weber Birkenstraße 15 28195 Bremen</p> <p>Telefon: 0421 / 16 89 92 24 Telefax: 0421 / 56 68 15 1 Email: peter.weber@opstapje.de</p> <p>Web: www.opstapje.de/</p>
<p>3.5 HIPPY</p> <p><u>Kontakt</u> HIPPY Deutschland e.V. Projektleiter Peter Weber Birkenstraße 15 28195 Bremen</p> <p>Telefon: 0421 / 16 89 92 24 Telefax. 0421 / 56 68 15 1 Email: peter.weber@hippy-deutschland.de</p> <p>Web: www.hippy-deutschland.de/</p>	<p>3.6 Family Literacy</p> <p><u>Kontakt</u> Freie Universität Berlin Arbeitsbereich Grundschulpädagogik Dr. Sven Nickel Habelschwerdter Allee 45 14195 Berlin</p> <p>Telefon: 030 / 838- 56 56 5 Telefax 030 / 838 54 20 6 Email: s.nickel@fu-berlin.de</p> <p><u>Kontakt</u> Family Literacy Hamburg Fly Dr. Gabriele Rabkin Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Hamburg</p> <p>Email: gabriele.rabkin@li-hamburg.de</p>

<p>3.7 Rucksack-Projekt</p> <p><u>Kontakt</u> Hauptstelle RAA Dr. Monika Springer-Geldmacher Tiegelstraße 27 45141 Essen</p> <p>Telefon: 0201 / 83 28 30 4 Telefax: 0201 / 83 28 33 3 Email: springer-geldmacher.hauptstelle@raa.de</p> <p>Web: www.raa.de</p>	<p>3.8 Häusliches Lernen und Motivation</p> <p><u>Kontakt</u> Prof. Dr. Elke Wild Universität Bielefeld Postfach 10 01 31 33501 Bielefeld</p> <p>Telefon: 0521 / 106- 45 24 Telefax: 0521 / 106 80 17 Email: Elke.Wild@uni-bielefeld.de</p> <p>Web: http://www.uni-bielefeld.de/psychologie//ae/AE09/HOMEPAGE/Wild/homepage.htm</p>
<p>3.9 STEP – Elterntraining</p> <p><u>Kontakt</u> InSTEP Weiterbildungsinstitut - Geschäftsleitung und InSTEP Trainernetzwerk - Leitung Trudi Kühn</p> <p>Telefon: 0211/ 40 89 88 8 Telefax: 0211/ 40 56 67 0 Email: Trudi.Kühn@instep-online.de</p> <p>Roxana Petcov Telefon: 0211 / 42 28 72 7 Telefax: 0211 / 42 28 72 9 Email: Roxana.Petcov@instep-online.de</p> <p>Web: www.instep-online.de</p>	<p>3.10 Familienzentren</p> <p><u>Kontakt</u> ISA Planung und Entwicklung GmbH Dr. Erwin Jordan und André Altermann Stadtstraße 20 48149 Münster</p> <p>Telefon: 0251 / 9 25 36 0 Telefax: 0251 / 9 25 36 80 Email: andre.altermann@isa-muenster.de</p> <p>Web: www.familienzentrum.nrw.de</p> <p><u>Kontakt</u> Stadt Dortmund FABIDO Ostwall 64 44122 Dortmund</p> <p>Email: fabido@dortmund.de</p> <p>Web: http://fabido.dortmund.de</p>

Anhang 2: Übersicht Interventionskonzept (1)

Programm	Elterntalk	Triple P	Early Excellence	Opstapje	HIPPY
Soz. Gruppe als Zielgruppe	Eltern mit Migrationshintergrund Eltern in besonderen und/oder belasteten Lebenslagen	Eltern	Eltern der Kita-Kinder	Eltern mit Migrationshintergrund, geringe Bildung	Bildungsbenachteiligte Eltern
Art der Elterneinbeziehung Hausbesuche Elterntreff Schule/KiTa	X - X	- X -	 X X	X X	X wöchentlich X 14 tägig -
Ort der Intervention	Priv. Haushalt	Stadtteiltreff Schule	KiTa Schule	Zuhause Stadtteiltreff	Zuhause Stadtteiltreff
Moderator / Trainer	Ausgebildete Eltern	Zertifizierte Trainer	Erzieher	Geschulte Laienhelfer	Geschulte Hausbesucher/pädag. Fachkraft Kordinatorin Laienhelfer
Direkte päd. Arbeit mit Eltern Kindern	X -	X -	X X	X X	X X
Verbreitung	Bayern, 2009: 7000 Eltern	Bundesweit	Bundesweit, Überschneidung mit Familiencenter	bundesweit	29 Standorte in D (Stand 2009)
Alter Kinder	< 14	< 14	- 6	2-5	3 - 6
Dauer Intervention	Abhängig von Teilnehmern 1 Gesprächsrunde ca. 2.Std. – so lange bedarf ist	8 Sitzungen Kurzberatung: wöchentl. Sitzungen à 30 min Gruppentraining: Wöchentliche Sitzungen insgesamt. 8 Wochen	KiTa-Zeit	2 Jahre	2 Jahre
Kosten	-	0 - 200	-	-	-

Anhang 2: Übersicht Interventionskonzept (2)

Programm	Family Literacy	Rucksack	Häusliches Lernen	STEP	Familienzentren
Soz. Gruppe als Zielgruppe	Eltern mit geringer formaler Bildung	Eltern mit Migrationshintergrund	Eltern Lehrer	Eltern, Kursangebot diff. nach Voraussetzungen	Eltern der Kita-Kinder
Art der Elterneinbeziehung					
Hausbesuche	-	-	-	-	
Elterntreff	X	-	-	X	X
Schule/KiTa	X	X wöchentlich	X	-	X
Ort der Intervention	Schule	KiTa	Schule	Elterntreff	KiTa
Moderator / Trainer	Lehrer	Eltern mit Migrationshintergrund Erzieher mit Migrationshintergrund	Projektmitarbeiter	Zertif. STEP-Leiter	Erzieher vor Ort Externe Personen Experten
Direkte päd. Arbeit mit					
Eltern	X	X	X	X	X
Kindern	X	X	Lehrer	-	
Verbreitung	Hamburg	NRW	Bielefeld	USA sehr verbreitet Bundesweit	NRW: 3000 Familienzentren
Alter Kinder	>5	4-6	9 - 13		- 6
Dauer der Intervention	Schuljahr	9 Monate 1x je Woche à 2 Std		10 Treffen, 10 Wochen	
Kosten	-	-	-	190 € bzw. 300 € (Ehepaare)	-